

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 252.

Mittwoch, den 28. Oktober 1914.

21. Jahrg.

Gegenüber der englischen Flotte.

Ostende, 18. Oktober 1914.

Die englische Flotte hat sich bisher vorsichtig gehalten, einen ernsthaften Vorstoß gegen die deutsche Nordsee-Küste zu unternehmen, so sehr sie in der Zahl der Schiffe auch der deutschen Flotte überlegen ist. Sie fürchtet das große Risiko einer Seeschlacht bei Helgoland. Um wie viel notwendiger ist es da erst, die deutschen Flottenkräfte nicht den Nachteilen einer Schlacht ziemlich weit von den heimatischen Stützpunkten entfernt auszusetzen!

Deswegen ist der Drang, möglichst nahe an Englands Küste heranzukommen, jedoch keineswegs gering. Nur ist das größte Stück Weg dorthin, abgesehen von den kühnen Fahrten von Torpedo- und Unterseebooten, nicht auf dem Wasser, sondern auf dem Lande zurückgelegt worden.

In Antwerpen fanden Offiziere und Mannschaften der Marinewissenschaften, nachdem sie zur Eroberung der Festung wesentlich beigetragen hatten, ein ausgedehntes Gebiet zur Betätigung am Hafen und auf der Schelde. Aber eine Operationsbasis für unmittelbare kriegerische Betätigung bildet Antwerpen nicht, weil die Scheldemündung im Besitz des neutralen Hollands ist, Kriegsfahrzeuge also weder ein- noch auslaufen können. Der Einbruch der großen Scheldestadt folgte daher sofort ein weiterer Vorstoß von Heeresmassen nach dem Norden Belgiens, nicht nur, um Flandern von den aus Antwerpen entflohenen belgischen und englischen Truppen zu säubern, sondern auch, um den Zugang zum Meere, der englischen Küste gegenüber, zu erlangen. In rascher Folge sind Gent und Brügge besetzt und Ostende von den deutschen Truppen erreicht worden.

Am Himmel standen zwar einige dunkle Wolken, sonst aber war es ein für die zweite Oktoberhälfte noch recht schöner Sonntagsmittag mit Sonnenschein, als wir durch ein der alten Tore von Brügge die Fahrt zum Meere antraten — wie zu einem friedlichen Ausflug. Frische scharfe Seeluft wehte uns bald entgegen, als der Kraftwagen auf der Straße nach Blankenberghe zu eilte, dem Brügge zunächst gelegenen Orte am Strande.

Wie sonst an Sonntagen auch, nur in geringerer Zahl als sonst, zogen Familien zur Stadt hinaus. Von den vielen Glendbildern, die uns die Scharen der heimkehrenden Flüchtlinge in der letzten Zeit geboten hatten, war jetzt weniger zu sehen. Nichts mahnte an den Krieg. Unversehrt sind alle Häuser in diesem Gebiet geblieben. Auf Bahngleisen, die mit der Landstraße parallel laufen, steht wertvolle Kriegsbeute. Bei ihrem fortgesetzten Rückzuge durch das Land haben die Belgier den weitaus größten Teil des rollenden Eisenbahnmaterials mitgenommen. Die Industriegebiete von Lüttich und der Kohlenbezirk von Charleroi wurden nahezu von Transportmitteln entblößt, so daß es dort der deutschen Verwaltung außerordentlich schwer wurde, einen Teil der Betriebe zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bringen. Tausende von Güterwagen sind in Antwerpen gefunden worden. Noch mehr Eisenbahnwagen aller Art und endlich auch zahlreiche Lokomotiven mußten bei dem letzten Rückzug der Belgier auf der Strecke nach Blankenberghe und in Ostende zurückgelassen werden. Dieses Material wird nun bald dem belgischen Lande und seiner Bevölkerung nach Möglichkeit nutzbar gemacht.

Die großen Hotels des Seebades Blankenberghe, die vielfach riesigen Mietskasernen sehr ähnlich sind, liegen wir rechts liegen. Zwischen den Dünen führt bis Ostende eine prachtvolle, glatte Asphaltstraße, die zur Zeit der Badesaison von den vielen Wagen und Automobilen der reichen Badegäste belebt wird, die aus allen Erdteilen in Ostende zusammenströmen. Von Verteidigungswerken war nichts zu sehen. Daran, daß hier Teile eines fliehenden Heeres entlang gezogen waren, erinnerte nur ein toter Gaul, der am Wege lag. Zwischen zwei Dünen hindurch erblickten wir den ersten Blick auf das wellenbewegte Meer, dessen Brandung brausend zu hören war.

Wie im Fluge ging es an dem dicht am Strande gelegenen hohen Leuchtturm vorbei; Brücken wurden passiert, die über einen Kanal und über Hafenanlagen führen. An hohen Lagerhäusern, die überraschend große Vorräte aller Art bergen, die unserem Heere sehr willkommen sind, und Stapelplätzen hielten deutsche Soldaten Wache. Der geräumige Hafen birgt nur ganz we-

nige große Schiffe. Was zu retten war, ist wohl nach England hinüber geführt worden.

Wie eine Selbstverhöhnung der Belgier wirkt es, daß viele Häuser der Stadt im Schmucke von großen belgischen, französischen und englischen Fahnen prangen. Jetzt wandern darunter zahlreiche deutsche Soldaten einher. Hotels und Logishäuser haben bis in die allerletzten Tage hinein den Flüchtlingen aus Antwerpen, und vielen anderen kleineren Orten des Landes als Obdach gedient. Als das deutsche Heer sich Ostende näherte, sind die Geflohenen zum größten Teil in schier endlosem Zuge auf allen Straßen wieder der Heimat zugewandert. Die Ostender jedoch, die gewöhnt sind, in ihren Häusern Angehörige aller Nationen für gutes Geld gastlich aufzunehmen, tummelten sich ganz munter auf den Straßen herum, soweit sie in den geöffneten Hotels und Läden nicht beschäftigt waren. Scharen von sonntäglich gekleideten Menschen waren allenthalben zu sehen.

Zur mächtigen, sich weithin ziehenden, prachtvollen Strandpromenade, an der sich die riesigen, eleganten Hotels erheben, führte uns das Automobil hinauf. Zwischen promenierende Männer, Frauen und Kinder, mischten sich zahlreiche, seit Wochen schwer angestrengte Soldaten, das Gewehr am Riemen über der Schulter. In den luxuriös eingerichteten Speisensälen saßen Offiziere, harte Landwehnmänner stampften mit den Schaffstiefeln am Strande entlang und suchten Muscheln für die Kinder daheim. Dicht verschlossen war nur das prunkvolle Kurhaus, wo während der Saison raffiniertester Luxus sich breitmachte, an den Spieltischen klingendes Gold und knisternde Banknoten von einer Hand in die andere wandern und manche Spieler ihre Existenz leichtfertig vernichteten.

Woge auf Woge rollte rauschend an den Strand. Unter der frischen Brise glitzerten weiter draußen die weißen Schaumköpfe auf. Wohl keiner der vielen Soldaten, die jetzt zum ersten Mal Ostende sehen, werden gahnt haben, daß sie das Weltbad auf diese Weise kennen lernen werden. In tiefem Sinnen sahen wir manchen dem Spiel der rauschenden Wogen zusehen. Bis hierher trug ein siegreiches deutsches Heer seine Fahnen. Was werden uns die nächsten Wochen und Monate bringen? — Der Krieg in Belgien kann wohl als beendet angesehen werden, denn die Truppen dieses Landes sind geschlagen und vom heimatischen Boden weggedrängt. Endlich kann nun wohl die schwer heimgejagte Bevölkerung etwas zur Ruhe kommen. Neue schwierige Aufgaben, neue schwere Kämpfe stehen unserer Truppen bevor.

In ganz weiter Ferne hob sich auf dem Meere, mit bloßem Auge kaum wahrnehmbar, ein kleiner dunkler Fleck ab. Das scharfe Glas ließ ein großes Torpedoboot erkennen, das in rascher Fahrt die Meereswogen durchschnitt. In noch größerer Entfernung tauchten die Umrisse von zwei größeren Kriegsschiffen auf. Englische Schiffe waren es, die dort draußen kreuzten. Stundenlang konnten wir sie bald näher, bald ferner parallel der Küste dahindampfen sehen, doch immer so, daß die großen Geschütze der beiden Kreuzer wohl hätten auf Ostende feuern können. Als die Kreuzer in späterer Stunde gegen Westen fuhren, dröhnte aus weiter Ferne dumpfer Kanonendonner ans Ohr. Hoch oben in der Luft zog ein Flieger nach der Richtung, aus der die Schüsse herüberdröhnten.

G. Noske.

Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Die Kämpfe in Belgien und Nordfrankreich gehen mit unverminderter Heftigkeit fort. Am Montag hatten die deutschen Truppen wiederum Fortschritte zu verzeichnen.

Englische Zeitungen berichten, daß die Belgier am Montag die Stellung am Meerflus aufgeben mußten und 2½ Meilen zurückgeworfen wurden. Die Verluste der Belgier bei diesen Kämpfen sollen 10 000 Tote und Verwundete betragen.

Digmuiden soll nahezu abgebrannt sein.

Die englischen Kriegsschiffe scheinen an der belgischen Küste ihre Tätigkeit eingestellt zu haben. Seit dem 25. hört man keine Kanonade mehr. Sedenfalls hängt dieses

Schweigen damit zusammen, daß in Brügge zwei deutsche 42-Zentimeter- und 10 28-Zentimeter-Geschütze aufgestellt sind. Ferner sollen deutsche Geschütze zwischen Seebrügge und Hest aufgestellt sein. Da diesen Drummern auch die englischen Schiffe wohl nicht standhalten könnten, haben sie sich entfernt.

Die Franzosen und Belgier sind von der Entfernung der Kriegsschiffe nicht sehr erbaut. Aus Genf wird gemeldet: Die empfindliche Einbuße, die das französisch-belgische Heer durch die Entfernung der englischen Kriegsschiffe erlitten hat, geht aus dem französischen amtlichen Kriegsbericht hervor, der bei Erwähnung der von den Deutschen hindernislos und ununterbrochen bombardierten Stadt Neupoort bedeutsam hinzusetzt, daß das Ergebnis dieses Bombardements, das heißt die Besetzung von Neupoort, durch die Deutschen noch aussteht. In Privatbesprechungen werden auch heftige Kämpfe um den Besitz von Dignuiden vorausgesehen, ebenso um das im Norden und Osten bedrohte Arras, das sich auch gegen Süden verteidigen muß. Das seit Anfang Oktober von den Deutschen besetzte Douai ist genommen worden.

Rotterdammer Blätter erklären, man müsse mit der Möglichkeit rechnen, daß die Deutschen auf ihrem Vorstoß über Arras hinaus Montreuil erreichen werden, um dann die aus Westländern zurückgeworfene Armee der Verbündeten ins Meer zu drücken.

Die französischen Verluste bei Toul und Verdun scheinen recht erheblich zu sein. Große Trauer und Niedergeschlagenheit verbreitete in Paris die ungünstige, aus Schweizer Grenzorten kommende Meldung über schwere Verluste im Woivre-Gebiet. Seit der Eroberung von St. Mihiel und dem Camp des Romains fielen in der Schlachtlinie Toul-Verdun über 40 000 Mann, ohne daß ein befriedigendes Resultat erzielt wurde. Beunruhigend wirkt auch der Verlust an moderner Artillerie, die gerade in den Höhenzügen entscheidenden Wert besitzt.

Privatmeldungen aus England berichten, das bei Wickers and Sons, wie bei allen englischen Geschäftsfabriken und Werften zurzeit mit mehr als zwanzig Prozent Personalverstärkung gearbeitet wird. Hauptsächlich sollen Untersee- und Torpedoboot gebaut werden. Ferner arbeitet man fieberhaft an der Herstellung fast ausschließlich schwerer Artillerie, um die englische Artillerie auf dem Kontinent zu verstärken. Neue bedeutende Artillerieversendungen sollen vor kurzem nach den Linien Dünkirchen, Boulogne, Calais abgegangen sein, auf deren Besitz England den allergrößten Wert lege.

Zwei deutsche Flieger überflogen am 23. d. M. die Linien der Verbündeten zwischen Compiègne und Paris; sie nahmen dann Richtung nach Paris. Es war ihnen diesmal jedoch unmöglich, ihr Ziel zu erreichen, denn eine ganze Schwadron französischer bewaffneter Aeroplane, die in der Umgebung von Paris Wache hielt, nahm die Verfolgung auf.

Aus Mitteilungen belgischer Behörden geht hervor, daß viele verlassene Ortschaften, wie Mecheln, Boom u. a. durch belgisches Gefindel geplündert worden sind. Das deutsche Militär geht gegen dieses Gesindel mit größter Schärfe vor.

Je mehr sich in Antwerpen unter der deutschen Herrschaft die Verhältnisse festigen, desto mehr nimmt die Rückkehr der Flüchtlinge zu. Am Montag sind nicht weniger als 13 000 Personen aus Rosendaal zurückgeführt.

Gegen Rußland.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz dauert die deutsche Offensive westlich Augustowo an. Nur langsam

geht es hier infolge des russischen Widerstandes vorwärts. Aber es geht doch vorwärts; und das ist die Hauptsache.

Südwestlich von Warschau unternahmen die Russen mit starken Kräften wiederholte Angriffe, die jedoch zurückgeschlagen wurden.

Bei Zwangorod scheint sich eine neue größere Schlacht zu entwickeln. Die Russen haben hier nördlich der Festung neue Truppenmassen über die Weichsel geworfen. Sie möchten die Scharte, die ihnen vor einigen Tagen vor Zwangorod von den Deutschen und Oesterreichern geschlagen worden ist und bei der sie mindestens 10 000 Mann verloren, wieder auswechen. Vielleicht geht ihre Absicht auch dahin, den Warschauer Verteidigungstruppen vom Süden aus zu Hilfe zu eilen.

Vom 26. Oktober mittags wird amtlich gemeldet: In den Kämpfen vor Zwangorod machten wir bisher 8000 Russen zu Gefangenen und erbeuteten 19 Maschinengewehre. Nächst Jaroslau mußte sich ein russischer Oberst mit 200 Mann ergeben. Bei Zalucze (südlich von Sunatyn) und bei Kasienicja (südwestlich von Noworna) wurde der Feind zurückgeworfen. Die Lage ist im großen unverändert.

Vom 27. Oktober mittags wird amtlich gemeldet: Die Situation in Mittelgalizien ist unverändert. Südwestlich Zwangorod stehen unsere bravourös fechtenden Korps, von denen eines allein 10 000 Gefangene machte, im Kampf gegen überlegene Kräfte.

Aus Mailand wird der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt: Ein Petersburger Telegramm des „Corr. della Sera“ meldet: Ein Ufas vom 13. Oktober a. St. beruft alle Studenten, die bisher zurückgestellt waren, zum Dienst ein. Sie sollen in die höheren Militärschulen eintreten und nach vier Monaten Offiziere werden.

Wie persische Blätter melden, haben die Russen die Stadt Saudczh Bula, südlich des Armiasees, geräumt. Die Kavallerie, Infanterie und Artillerie ist nach Rußland zurückgeführt. Zurückgeblieben sind nur 30 Kosaken. Die persische Bevölkerung zeigt ungeheure Freude über den Abmarsch der Russen. Die persischen Kanonen, die seit der Besetzung der Stadt vergaben wurden, sind jetzt ausgegraben und in Stellung gebracht worden.

Diese Freude wird wesentlich gedämpft werden durch die Nachricht, daß russische Kosaken bei Mosched gewaltsam in ein Frauenbad gedrungen seien und eine Anzahl Frauen überfallen haben. Die Frauen sind entsetzt geflüchtet.

Gegen England.

Die „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze: Die deutsche Gesandtschaft im Haag teilte den holländischen Blättern mit, britische Streikkräfte zur See hätten bei einem Gefecht mit deutschen Torpedobooten in der Nähe der niederländischen Küste am 17. Oktober das zur Aufnahme von Verwundeten und Schiffbrüchigen auf das Kampfgelände entwandte deutsche Lazarettsschiff „Ophelia“ weggenommen und nach England gebracht. Der Charakter dieses Fahrzeuges als Lazarettsschiff war der britischen Regierung durch Vermittelung der Vereinigten Staaten am 7. September mitgeteilt worden gemäß Art. 1 und 2 des Abkommens vom Haag und vom 29. Juni 1899 über die Anwendung der Grundsätze der Genfer Konvention mit Bezug auf den Seekrieg, welche Konvention gemäß dem Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 hinsichtlich der Beziehungen Deutschlands und Großbritanniens in Kraft geblieben ist. Nach ihr müssen die militärischen Lazarettsschiffe außer Betracht bleiben und dürfen während der Feindseligkeit nicht weggenommen werden. Die deutsche Regierung hat bei der britischen Regierung gegen die Verletzung dieser im Interesse der Menschlichkeit festgesetzten Grundsätze protestiert und die unverzügliche Freigabe des Lazarettsschiffes und seiner Besatzung beantragt.

Gegen Serbien und Montenegro.

Über die Kämpfe mit den Serben und Montenegrinern wird amtlich aus Wien gemeldet: Die auf dem Romania-Plana geschlagenen serbisch-montenegrinischen Kräfte wurden nach längerer unausgesetzter Verfolgung bei Biograd und Gerage über die Drina zurückgedrängt. Unsere Truppen erbeuteten hierbei in einer Schlacht bei Honj-Senica viel Infanterie- und Artillerie-Munition und eroberten in den Nachhütten bei Velico-Ordos und Brocevic Maschinengewehre und Gebirgsgeschütze. Dribosien ist somit bis an die Drina vom Segner gesäubert. An demselben Tage, an dem die Serben und Montenegriner über die Drina zurückgedrängt wurden, errangen auch unsere in Serbien stehenden Truppen einen namhaften Erfolg. Zwei feindliche Stellungen bei Raona und Raoca wurden im Sturm genommen. Hierbei fielen 4 Maschinengewehre und 600 Gewehre und Bomben erbeutet und viele Gefangene gemacht worden.

Der Seekrieg.

Wie aus London gemeldet wird, wurden Montag in den Häfen von Harwich vier englische Kriegsschiffe kleineren Typs, offenbar leichte Kreuzer, eingeholt, die sämtlich mehr oder minder schwer beschädigt waren. Man vermutet, daß es sich um Kriegsschiffe handelt, die bei dem Kampf in Westflandern von den schweren deutschen Geschützen getroffen wurden.

Der englische Dampfer „Queen“ ist mit 2500 Franzosen in Folkestone eingetroffen. Es sind Männer, Frauen und Kinder, meistens Bauern aus der Gegend von Calais, die an Bord des Dampfers „Admiral Santume“ von Calais nach Havre fuhren. „Admiral Santume“ blieb im Hafen von Boulogne auf eine Mine. An Bord brach eine Panik aus und etwa 30 Personen ertranken, als die Reisenden an Bord der „Queen“ gebracht wurden.

Eine Uebersicht über die Verluste, die der Kreuzer „Emden“ der englischen Handelsmarine bisher zugefügt hat, wird von der „Times“ unter der Ueberschrift „Die Opfer der Emden“ veröffentlicht. Danach hat die „Emden“ 15 englische Schiffe versenkt: „Benmore“ (4806 Tonnen), „Chilhana“ (3150), „City of Winchester“ (6800), „Clan Grant“ (3948), „Clan Matheson“ (4775), „Diplomat“ (7615), „Indus“ (3871), „Kilfin“ (3544), „King Sub“ (3650), „Lovat“ (6102), „Pourol“ (473), „Riberia“ (4147), „Traboch“ (4014), „Troilus“ (7562), „Tymeric“ (3314).

Ferner wurden zwei Kohlenfahrer gefaßt, „Bureff“ (4350), „Exford“ (4542); gefaßt und freigegeben wurde „Karibina“ (4637), gefaßt und später von einem britischen Kriegsschiff aufgenommen wurde der Kohlendampfer „Pontogores“ (4049), gefaßt und mit Fahrgästen und Besatzung nach Coshin gebracht wurde der Dampfer „St. Egbert“ (5596). In ganzen haben also die zwanzig Opfer der „Emden“ einen Gehalt von 92 955 Tonnen.

Die Schanghaier Versicherungs-Agentur Jangtschian gibt bekannt, daß der große japanische Dampfer „Kamajata Maru“, der von Kobe nach Singapur unterwegs war, vom Kreuzer „Emden“ versenkt worden ist. Die Gesellschaft erklärt, für Fahrten über Singapur keine Versicherung anzunehmen.

Die Verlustliste des englischen Kreuzers „Hawke“ beträgt 2 Tote und 496 Vermißte. Frühere Listen enthielten die Namen von 26 Vermißten und 4 geretteten Offizieren und 66 geretteten Mannschaften. Diese Zahlen ergeben zusammen 524 Getötete oder Vermißte und 70 Gerettete bei einer Besatzung von 594 Mann.

In der Nordsee scheint die englische Flotte jetzt herumzuspielen. Der „Nieuwe Rotterdam Courant“ meldet: Der Kapitän des von Lyne in Rotterdam eingetroffenen Dampfers Nicolaus berichtet, daß er mitten in der Nordsee dreimal von englischen Kriegsschiffen angehalten worden sei. Er sah zwei große Flottillen englischer Torpedoboote und einige Unterseeboote unbekannter Nationalität. Die Flottille fuhr nordwärts, die Unterseeboote südwestwärts.

Verschiedene Dampfer sind von ihr in der Nordsee aufgebracht worden, z. B. der dänische Dampfer „Ostar II“, der sich auf der Fahrt von Neupork nach Kopenhagen befand, sowie zwei norwegische Dampfer, von denen ein Dampfer Eigentum des norwegischen Staatsministers ist und mit Petroleum von Neupork nach Kopenhagen, der andere mit Chilisalpeter von Bilbao nach Malmö unterwegs waren. Die Schiffe sind nach englischen Häfen geschleppt worden.

Ein Unterseeboot, wahrscheinlich daselbe, welches gegen das dänische Unterseeboot zwei Torpedos abfeuerte, ist neuerdings von mehreren in Halmstadt angekommenen Schiffen gesehen worden. Das Unterseeboot passierte die Schiffe in der Fahrtrichtung nach nordwärts an der Halländischen Küste. Die Nationalität konnte nicht festgestellt werden.

Die Konstantinopeler Hafenpräsektur kündigt amtlich an, daß das rotierende Leuchtfeuer von Anatol Raouk unweit der Einfahrt in den Bosphorus gelöscht ist.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 61

enthält folgende Truppenteile:
Kaiserliche Schutztruppen: Schutztruppe für Kamerun.
Generalkommandos: Stellvertretendes Generalkommando des XVIII. Armeekorps.
Etappen- und Sanitätskommandanturen: Mobile Etappenkommandantur Nr. 1 des XVII. Armeekorps. — Sanitätskommandantur Gießen.
Befehlungsämter: Kriegsbefehlungsamt des XIV. Armeekorps.
Infanterie: 19. Infanterie-Division, Stab. — 42. Reserve-Infanterie-Brigade, Stab. — 82. Infanterie-Brigade, Stab. — Landwehr-Inspektion Bromberg. — Landsturm-Inspektion Altona. — Regiments-Kommando I Bockum. — 3. und 5. Garde-Brigade-Ersatz-Bataillon. — Garde-Grenadier-Regt. Nr. 5. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 6. — Grenadier-Regiment Nr. 7. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 8. — Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 9. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10. — Grenadier-Regiment Nr. 12. — Infanterie-Regiment Nr. 14. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15. — Infanterie-Regiment Nr. 18. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 19. — Infanterie-Regiment Nr. 20, 23. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 24. — Infanterie-Regiment Nr. 25. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 26. — Infanterie-Regiment Nr. 27. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27. — Infanterie-Regiment Nr. 28, 29. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 29. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 31. — Infanterie-Regiment Nr. 32. — Jäger-Regiment Nr. 34, 36, 37. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 37. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 39. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 39. — Jäger-Regt. Nr. 40. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 44. — Infanterie-Regiment Nr. 51. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 52. — Infanterie-Regt. Nr. 56. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 60. — Infanterie-Regiment Nr. 63, 65. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65. — Infanterie-Regiment Nr. 69, 69. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 68. — Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 71. — Jäger-Regiment Nr. 73. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 74. — Infanterie-Regiment Nr. 76. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80. — Infanterie-Regt. Nr. 81. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 82. — Infanterie-Regiment Nr.

83, 84. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 84. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 85. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 86. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 86. — Infanterie-Regiment Nr. 88. — Grenadier-Regiment Nr. 89. — Infanterie-Regiment Nr. 93. — Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 93. — Infanterie-Regiment Nr. 94, 98. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 99. — Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 99. — Infanterie-Regiment Nr. 114. — Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115. — Infanterie-Regiment Nr. 117, 118. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118. — Infanterie-Regiment Nr. 130, 131, 135, 144, 145, 148, 151, 153, 154, 155, 156, 163, 165, 166, 167. — Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5 des IV. Armeekorps. — 1. Landsturm-Bataillon Brandenburg a. S. — Landsturm-Bataillone Frankfurt a. M., Karlsruhe, Schneidemühl, Sondershausen, Stettin. — 1. Landsturm-Bataillon II Trier. — Jäger-Bat. Nr. 4. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 7. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8.

Kavallerie: 11. Kavallerie-Brigade. — 2. Garde-Ulanen-Regiment. — Husaren-Regiment Nr. 12. — Reserve-Regiment Jäger zu Pferde Nr. 1. — Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 4, 5.

Feldartillerie: Feldartillerie-Regiment Nr. 2 und 14. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 15, 17. — Feldartillerie-Regiment Nr. 22. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 22. — Feldartillerie-Regiment Nr. 27, 34, 39, 41, 42, 44, 45, 46, 50, 60, 62, 84.

Fußartillerie: Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 2. — Fußartillerie-Regiment Nr. 3. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 4. — Fußartillerie-Regiment Nr. 8, 11. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 15. — Fußartillerie-Regt. Nr. 18. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 18.

Pioniere: Pionier-Bataillone Nr. 10, 19, 20, 21. — Pionier-Regiment Nr. 23.

Verkehrstruppen: Festungs-Fernsprech-Abteilung Straburg i. Elß. — Feldtruppe für Luftschiffe. — Feldfliegertruppe.

Fortifikationen: Fortifikationen Meh-Ost, Posen, Train: Lazarett-Kommission Ortelsburg. — Feldlazarett Nr. 3 des XVIII. Armeekorps. — Train-Abteilung Nr. 11. — Feldbäckerei-Kolonie Nr. 2 des V. Armeekorps. — Fuhrpark-Kolonie Nr. 24. — Ersatz-Pferde-Depot, Trier.

Ferner: Verzeichnis der im Bois Chéhemin zwischen Cheppy und Montfacon gefallenen und begrabenen Soldaten. — Die 36. Verlustliste der bayerischen Armee, die 41. Verlustliste der sächsischen Armee und die 43. Verlustliste der württembergischen Armee.

Besonders vermerkt seien folgende Namen: Wehrmann Karl Hein, Lübeck, leicht verwundet (6. Komp. 2. Bat. Reserve-Inf.-Reg. 31, Bremerhaven. Pontoise, Puisseine, St. Marb vom 25. bis 30. Sept.). — Musikf. Max Dabelstein, Lübeck, verwundet; Musikf. Hermann Wolter, Cutin, vermist; Reserveoffizier Rudolf Strund, Lübeck, vermist; Gefreiter der Reserve Ernst Holz, Cutin, leicht verwundet; Gefreiter der Reserve Hans Wulff III, Gleschendorf, schwer verwundet (Inf.-Reg. 76, Hamburg. Morjanus 5, Eternay 6, Le Triote Ferme 13./20., an der Aisne 15./24. und Moulins 21./23. Sept.). — Musikf. Emil Hagen, Niendorf, Füßtentum Raheburg, schwer verwundet (Inf.-Reg. 84, 2. Bat., Hadersleben. Moulins 1./2. Oktober).

Infanterie-Regiment 163, Neumünster, Truppenübungsplatz Lohstedt.
Econillon und Elincourt vom 15. bis 25. und Bessigny am 21. September.

Reserveoffizier Friedrich Blagmann, Wilhelmshöhe-Lübeck, vermist; Reserveoffizier Adolf Offen, Lübeck, vermist; Musikf. Heinrich Blagemann, Lübeck, schwer verwundet; Gefreiter der Reserve Wilhelm Boed, Lübeck, vermist; Gefreiter der Reserve Friedrich Weitzthal, Lübeck, verwundet; Reserveoffizier Emil Meyer I, Lübeck, vermist; Wehrmann Gustav Frahm, Trems-Lübeck, vermist; Reserveoffizier Ludwig Büdner, Lübeck, verwundet; Reserveoffizier Karl Singelmann, Tramm in Lübeck, leicht verwundet. — Reserveoffizier Rudolf Buttmann, Wosau, gefallen; Musikf. Friedrich Wejmann, Kenesfeld, gefallen; Musikf. Heinrich Beth, Kenesfeld, verwundet; Reserveoffizier Paul Friedrich Sommer, Ahrensböck, schwer verwundet; Unteroffizier der Reserve Hans Detlef Rajedow, Ahrensböck, leicht verwundet; Reserveoffizier Aug. Emil Rajah, Hassenhof, an den Wunden gestorben; Reserveoffizier August Scoguin, Scharbeug, schwer verwundet; Reserveoffizier August Heinrich Rippel, Wafendorf, leicht verwundet; Reserveoffizier Heinrich Burmeister, Ahrensböck, leicht verwundet; Reserveoffizier Ernst Rath II, Groß-Timmendorf, gefallen; Reserveoffizier Otto Jach II, Hemmelsdorf, leicht verwundet; Musikf. Wilhelm Hof I, Otendorf, gefallen; Gefreiter Hugo Markmann, Alt-Teschau, leicht verwundet; Reserveoffizier Ferdinand Wiggers, Lantzenrade, gefallen; Reserveoffizier Richard Caro, Ahrensböck, leicht verwundet; Reserveoffizier Willi Städt, Gömnitz, leicht verwundet; Reserveoffizier Heinrich Schmiede, Lebach, vermist; Gefreiter der Reserve Karl Jach, Siblin, leicht verwundet; Reserveoffizier Otto Ritter, Malente, leicht verwundet; Reserveoffizier Heinrich Staaf, Bentzenhof, leicht verwundet; Reserveoffizier Otto Rohus, Hufeld, vermist; Wehrmann Paul Strahlendorf, Giffau, vermist (alle aus dem Füßtentum Lübeck). — Musikf. Paul Schmidt II, Mölln, verwundet; Musikf. Lud. Hein. Christ. Weidemeier, Raheburg, gefallen; Reserveoffizier Bernhard Pump, Wafendorf, Kreis Segeberg, schwer verwundet; Musikf. Erwin Söh, Schönberg i. M., leicht verwundet; Unteroffizier Hugo Gäppler, Mölln, gefallen; Musikf. Frh. Jöhrens, Mölln, gefallen.

Kanonier Otto Weitzthal, Raheburg, vermist; Kanonier Otto Wilhelm Riedhoff, Jarmstorf, Kreis Grevesmühlen, schwer verwundet (Reserve-Feldart.-Reg. 17, Truppenübungsplatz Lohstedt. Löwen 25., Büffel 8. Aug. und 1. Septbr., Elincourt 16., Bethancourt 17., Ribecourt 17./18., Dreslincourt 16./23., Ferme Ateich 20./27. Sept.).

18 Millionen Reservejoldaten in Deutschland und Oesterreich?

Die „Kölnische Zeitung“ hat eine Aufstellung über die in Deutschland und Oesterreich vorhandenen Truppen-Reserven gebracht und insgesamt 4 1/2 Millionen Mann herausgerechnet:

1. Freiwillige: In Deutschland 2 Millionen, in Oesterreich-Ungarn 1 1/2 Million, in Deutschland und Oesterreich 1 Million, zusammen für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 4 1/2 Millionen Mann. Dazu wird dem Blatte beiliegend geschrieben: „Diese Aufstellung ist durchaus unvollständig; sie läßt außer acht, daß in Deutschland sowohl wie in Oesterreich-Ungarn der ungediente Landsturm überhaupt noch nicht oder nur in ganz verschwindendem Maße zu den Waffen eingezogen ist. Wenn auch in den Freiwilligen sich eine große Anzahl von Männern des ungedienten Landsturms befindet, so ist doch zu berücksichtigen, daß nach zuverlässigen Schätzungen die Zahl der ungedienten Landsturmmänner im Alter von 20 bis 45 Jahren in Deutschland auf mindestens sieben Millionen Mann zu beziffern ist. Der weitaus größte Teil dieser Männer ist bei der Ausmusterung dem Landsturm mit Waffe übergeschrieben worden, jedoch er als ohne weiteres als dienstfähig anzusehen ist. Der kleinere Teil, der als Landsturm ohne Waffe ausgemustert

worden ist, kann zur Stappensicherung und sonstigen militärischen Dienstleistungen herbeigezogen werden. Für Oesterreich-Ungarn wird die Ziffer der noch nicht eingezogenen Landsturmpflichtigen auf 5 Millionen Mann geschätzt. Für beide Länder zusammen ergibt dies eine Ziffer von 12 Millionen Mann ausbildungsfähiger Soldaten. Zieht man hiervon einen Teil der Ziffer der noch nicht eingestellten „Freiwilligen“, die zu dem Landsturm gehören, mit etwa 2 Millionen Mann für Deutschland und Oesterreich zusammen ab, so ergibt sich zu der Ziffer von 4 1/2 Millionen Mann, welche die „Königliche Zeitung“ nennt, noch eine weitere Truppenreserve für Deutschland und Oesterreich-Ungarn von 10 Millionen Mann, d. h. es stehen von der dienstfähigen männlichen Bevölkerung im Alter von 20—45 Jahren einschließlich der Kriegsfreiwilligen noch 14 1/2 Millionen Mann in Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht unter Waffen. Diese Zahl erhöht sich noch weiter um schätzungsweise 3 1/2 Millionen Mann, falls die Höchstaltersgrenze von 45 auf 50 Jahre hinauf und die Mindestaltersgrenze von 20 auf 18 Jahre herabgesetzt wird. Alles in allem ist mithin die Truppenreserve Deutschlands und Oesterreich-Ungarn an kriegsfähiger Mannschaft auf 18 Millionen zu schätzen.“

Gewalttät gegen die Deutschen in Rußland.

Einer Meldung aus Petersburg zufolge hat der russische Minister des Innern einen Befehlswort ausgearbeitet, der beabsichtigt, die deutschen und österreichischen Untertanen des Rechts zu berauben, unbewegliche Habe außerhalb der Städte in 24 Grenzprovinzen und in den der Ostsee, dem Schwarzen und dem Asowschen Meere benachbarten Gebieten zu besitzen. Dieser Beschränkung unterliegen auch russische Staatsbürger deutscher Abstammung. Außerhalb der genannten Gebiete ist den bezeichneten Personen Miete und Pacht der Immobilien ebenso untersagt, wie das Recht, als Stellvertreter für einen andern Grundeigentümer zu fungieren.

Die Behandlung der Deutschen in England.

Die „Manchester Weekly Times“ bringt folgende Notiz: „Fünfzig Deutsche und Oesterreicher, die als Kriegsgefangene von der Manchester Polizei verhaftet worden waren, gingen am Dienstag nach dem Internierungslager bei Queensferry ab. Begleitet von einer bewaffneten Eskorte, wurden die Gefangenen in vier Gefangenewagen nach Exchange Station gebracht. Sämtliche Gefangenen hatten man Handschellen angelegt; sie waren mit Ketten aneinander gefesselt als sie den Bahnhof betraten. In der Hauptsache waren die Gefangenen als Bureauangestellte oder Kellner beschäftigt gewesen, wie die meisten der bisher in Manchester verhafteten Kriegsgefangenen.“ Dieses Vorgehen gegen die unschuldigen Menschen ist eine Gemeinheit.

Neue Kampfmittel der Engländer.

Wie der „Vossischen Zeitung“ aus einem Truppenteil, der wiederholt englischen Granaten ausgesetzt war, mitgeteilt wird, verwenden die englischen Truppen bei Angriffen auf unsere Schützengräben mit Vitriol gefüllte Handgranaten, die schwere Betäubung, wenn nicht gefährliche Vergiftung der Truppen verursachen, die in der Nähe der explodierenden Granaten aushalten müssen.

Der Kolonialkrieg.

Aus Malmö wird der Voss. Blg. berichtet: Das offizielle Communiqué des Marinedepartements berichtet über die letzten Operationen der verbündeten Flotten: Es wird hierher mitgeteilt, daß der französische Kreuzer „Bruix“ und das französische Kanonenboot „Surprise“ während der Zeit vom 11. bis 14. Oktbr. die deutschen Posten in Kamerun, Campo und Kribi, bombardiert haben, nachdem die Aufforderung, sich zu ergeben, nicht befolgt wurde.

Zur Besetzung Valonas durch die Italiener.

Die Meldung von der Besetzung Valonas durch die Italiener wird als verrätlich bezeichnet. Sollte diese Besetzung stattfinden, so wäre darin eine Maßregel zu sehen, die Italien als einzige neutrale Macht der an der Londoner Botschaftervereinigung beteiligten Mächte im Einvernehmen mit diesen und besonders mit Oesterreich-Ungarn trifft, um die Londoner Beschlüsse aufrecht zu erhalten.

Ein demokratischer Abgeordneter in Bulgarien ermordet.

Aus Strumiza wird gemeldet: Der Abgeordnete Georgiew, Mitglied der demokratischen Partei in der Sobranje, wurde unweit Strumiza von unbekannten Tätern erschossen.

Die serbische Skuptschina

wurde zu einer außerordentlichen fünfjährigen Session einberufen. Es soll sich um die Erörterung von Fragen außerpolitischer Charakters handeln.

In Portugal

wurde über die Provinzen Sraja, Coimbra und Porto der Kriegszustand verhängt. Heftige Kämpfe im Innern fanden statt. Das Gebäude der sozialistischen Zeitung in Lissabon soll vernichtet sein.

Oberst Maritz

soll nach einer Reutersmeldung aus Kapstadt geschlagen worden und verwundet auf deutsches Gebiet geflüchtet sein.

Ob hier nicht auch der Wunsch der Vater des Gedankens ist?

Ausfuhrverbot von Baumwolle für Australien.

Die Ausfuhr von Baumwolle ist für ganz Australien verboten; Ausnahmen können nur mit Genehmigung des Zollministers gemacht werden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 28. Oktober.

Verbot des Verkaufs von Reifen für Kraftfahrzeuge. Der Verkauf von Reifen für Kraftfahrzeuge an Private wird im Korpsbezirk bis auf weiteres verboten. Die im Besitz der Händler befindlichen Reifen sind für die Heeresverwaltung verfügbar zu halten. Private, welche Reifen zu kaufen wünschen, haben sich an die Vereinstelle der Inspektion des Militär-, Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg

zu wenden, die im Einverständnis mit der Verkehrs-Abteilung des Kriegsministeriums entschieden, ob und in welchem Maße der Privatbedarf aus wiederinstandgesetzten oder zurückgesetzten Reifen befriedigt werden kann.

Der Stellvertreter kommandierende General.

u. Noehl, General der Artillerie.

Die Wirkungskräfte der Frau. Das stellvertretende Generalkommando des 9. Armeekorps schreibt uns: Frauen mögen sich gefälligst die Mühe sparen, um Erlaubnis zum Betreten von Gefangenelagern zu bitten, auch wenn ihre Männer dort militärischen Dienst tun; sie haben da nichts zu suchen. Gefangenelager sind keine Familienstuben. Auch der Besuch ihrer Männer in Kasernen, auf Ubungsplätzen, an Bahnhöfen kann ihnen nicht gestattet werden, auch nicht an Sonntagen. Das Interesse des militärischen Dienstes kennt keine Rücksichten. Scheint den Frauen das wenig höflich zu sein, so mögen sie sich lieber freuen, daß dieser rücksichtslose Kriegsdienst es ist, der ihnen Haus und Herd beschützt und das Elend des Krieges von unseren Fluren fernhält. Also schön daheim bleiben.

Ueber Versand von Liebesgaben. Die Teilnahme, die das deutsche Volk seinen im Felde stehenden Söhnen entgegenbringt, hat sich in unzähligen, oft rührenden Neuierungen wertvoller Liebe und Fürsorge bekundet. Angehörige aller Stände haben in edler Weisheit ihre Arbeitskraft und ihre Mittel in den Dienst der guten Sache gestellt und Liebesgaben im großen Umfange und von beträchtlichem Werte den Truppen zugeführt. Auch hierdurch ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Volk und Heer in glänzender Weise zum Ausdruck gekommen; es wird vom Heere mit herzlichem Danke für alle gütigen Spender erwidert. Heeresleitung und Heeresverwaltung möchten diesem Danke schon jetzt öffentlich Ausdruck verleihen.

Auch dafür besteht volles Verständnis, daß viele den lebhaften Wunsch hegen, die Ergebnisse ihrer Liebestätigkeit gerade denen und womöglich persönlich zuzuführen, die ihnen besonders nahe stehen, eine Garnisonstadt möchte durch ihre Liebesgaben ihr angekanntes Regiment erfreuen oder eine Provinz sie dem heimatischen Armeekorps überweisen wissen. Niemand wird sich aber der Einsicht verschließen können, daß neuformierte Verbände oder solche aus ärmeren, weit abgelegenen Heimatsbezirken auf diese Weise empfindlich geschädigt und mit dem Gefühl einer gewissen Zurücksetzung erfüllt werden können.

Auch aus militärischen Gründen ist es nicht immer angängig, den bei Spendung von Liebesgaben zum Ausdruck gebrachten Erwartungen voll gerecht zu werden. So zieht das Kommando- und Stappenbehörden bestrebt sind, und bestrebt bleiben, berechnete Wünsche zu erfüllen, das Recht muß ihnen gewahrt bleiben, nach Möglichkeit und Billigkeit auszugleichen.

Friß sind mitunter die Voraussetzungen, unter denen die Spender oder ihre Bevollmächtigten die oft weite Fahrt antreten, um im Kraftwagen ihre Liebesgaben persönlich an die Front zu bringen. Viele legen sich das Abgeben des Roten Kreuzes zu, eigenmächtig oder von einer hierzu nicht bevollmächtigten Behörde unterstützt, und meinen auf diese Weise Freipaß und persönliche Sicherheit für die Fahrt zur Front zu erlangen. Sie bedenken nicht, wie sehr dadurch die Ueberwachung des Verkehrs im Rücken der stehenden Truppen erschwert, feindlicher Spionage Vorstoß geleistet, die Gefahr unliebsamer Zwischenfälle hervorgerufen wird. Sie wissen nicht, in welche Gefahr sie sich persönlich begeben, denn jeder Mißbrauch des Abgebens des Roten Kreuzes verhängt über sie in diesem Kriege keine Sicherheit gegen Anschläge einer feindseligen und hinterlistigen Bevölkerung. Sie wagen nicht ab, ob Menge und Wert ihrer Spende im richtigen Verhältnis steht zu dem Verbrauch an Benzin — einem Wertartikel im Operationsgebiet — und zu den Mühen, die ein Autounfall verursachen kann.

Bei dieser Sachlage wird es sicherlich verstanden und gewürdigt werden, wenn Heeresleitung und Heeresverwaltung die opferwilligen Spender von Liebesgaben auf die Organisation verweisen, die dazu ins Leben gerufen und dazu ausgestattet ist, das Los der im Felde stehenden Söhne des deutschen Volkes — unverwundeter wie verwundeter — zu erleichtern, die sich in früheren Kriegen erprobt und in sorgfältiger Friedensarbeit auf ihre Aufgaben vorbereitet hat, die dem militärischen Organismus eingefügt ist, und Hand in Hand mit den Kommandobehörden arbeitet: die Organisation der freiwilligen Krankenpflege (Rotes Kreuz, Ritterorden usw.). Im Bezirke des IX. Armeekorps sind für diesen Zweck errichtet worden:

- A b g a b e s t e l l e I: Gaben für Kranke und Verwundete, Altona, Garnisonlazarett, Kleine Gärtnerstraße.
- A b g a b e s t e l l e II: Gaben für Truppen auf dem Kriegsschauplatz, Altona, Bahnhofstraße 17.

Wer diesen Abgabestellen seine Liebesgaben zur Vermittlung, sei es für die Truppen im Felde, sei es für die Verwundeten in der Heimat, anvertraut, darf die volle Zuversicht hegen, daß seine edle Absicht am schnellsten, am sichersten, am gerechtesten verwirklicht wird. Am besten erfolgt die Uebergabe vorbehaltlos, doch soll jeder vom Spender geäußerte Wunsch nach Möglichkeit und Billigkeit Berücksichtigung finden.

Aus einem Feldpostbrief eines Lübeckers an seine Eltern greifen wir folgendes heraus:

St. M. . . ., 21. Oktober.

Liebe Eltern!

Ueber das Paket habe ich mich sehr gefreut. Wir sind gestern morgen aus dem Schützengraben gekommen, worin wir sieben Tage gelegen hatten. Wir waren von den Franzosen nur 800 Meter entfernt, mußten immer auf der Wacht sein und konnten nur des Nachts das Essen holen lassen. Am Tage darf sich keine Helmspitze zeigen, sonst preisen gleich die Kugeln. Jetzt sind wir etwas zurück ins Quartier gekommen. Es ist aber anders als im Manöver. Wir liegen zusammengepreßt wie die Heringe, das halbe Dach steht nur noch. Ueberhaupt, wenn Ihr Euch ein Bild machen könntet, wie es hier aussieht. Seid froh, daß der Krieg nicht bei Euch ist. Die meisten Häuser sind eingeschossen, die Möbel liegen nur so umher und Einwohner findet man nur wenige. Die Zerstörung haben wir nicht gemacht, denn vorher haben die Franzosen hier gehaust. In unserem Schützengraben lagen noch viele tote Menschen und die Pferde liegen nur mit einigen Garben bedeckt auf dem Felde. Es herrscht ein Elend überall. Zu kaufen gibt's überhaupt nicht. Schickt bitte, so oft Ihr könnt und auch was zum Rauchen. Heute sind Liebesgaben angekommen, ein Paar Strümpfe wurden mir zugebracht. Mit den besten Grüßen Euer Sohn R.

Das deutsche Lied im Dienste der Kriegshilfe. Man schreibt uns: Am vergangenen Sonntag fand im Bürgerverein eine Sitzung des Gesamtschusses statt, in welcher über die Verteilung des Ueberflusses aus der Vaterländischen Veranstaltung der Lübecker Männergesangsvereine am 18. Oktober auf dem Marktplatz beschlossen wurde. Es wurde eine Gesamteinahme von 763,86 Mark erzielt, einschließlich von 237,56 Mk. für die Hauptprobe im Gewerblichshause. Dieser Einnahme stand eine Ausgabe für Druckkosten, Immortellenfräule, Abgaben mit Kreuz und andere Unkosten im Betrage von 1320,45 Mk. gegenüber, so daß 625,21 Mark zur Verteilung gelangen konnten. Von diesem Betrage wurde für etwa noch eingehende Rechnungen und ein in Aussicht ge-

nommenes zu gegebener Zeit zu veranstaltendes Saalkonzert, dessen Ueberflus ebenfalls der Wohltätigkeit dienen soll, 535,21 Mk. zurückgestellt und beschlossen, 5750 Mark wie folgt zu verteilen: 3000 Mk. für die Kriegshilfe für Erwerbshilfe, 1000 Mk. für den jetzt abgebenen oder einen später erforderlichen Lazarettzug der Sanitätskolonne des Roten Kreuzes, 1000 Mk. für das Rote Kreuz und 750 Mk. für das Rote Kreuz, Abteilung Liebesgaben für das Regiment „Lübeck“. Besondere Wünsche seitens des Ausschusses wurden die Empfänger gebeten zu berücksichtigen. Die Verteilung des Ueberflusses in der vorstehenden Weise fand die Zustimmung des Protokolls der Veranstaltung, Herrn Bürgermeister Dr. Eichenburg. Ein Interesse dürfte es haben, die Zusammenlegung der Gaben durch die Sammlung der Damen zu erfahren. Der eingegangene Betrag von 7310,25 Mark setzte sich zusammen aus: 1-Pfg.-Stücken für 9,08 Mk., 2-Pfg.-Stücken für 6,70 Mk., 5-Pfg.-Stücken für 707,15 Mk., 10-Pfg.-Stücken für 412,30 Mk., 25-Pfg.-Stücken für 251 Mk., 50-Pfg.-Stücken für 135,40 Mk., 1-Mk.-Stücken u. Scheinen für 707 Mk., 2-Mk.-Stücken u. Scheinen für 108 Mk., 3-Mk.-Stücken für 24 Mk., 5-Mk.-Stücken u. Scheinen für 20 Mk., sowie einigen Briefmarken, Rabattmarken und ausländischen Münzen. Allen freundlichen Gebern, die sich aus allen Ständen unserer Bevölkerung zusammenschlossen, sowie insbesondere der opfernden Mitarbeit der lebenswürdigen Sammlerinnen sei auch an dieser Stelle der Dank des Ausschusses nicht vorenthalten.

Ausfuhrbewilligung von Riffhees (Galvanos). Wie von der Landeskammer mitgeteilt wird, hat der Reichsfiskus auf Grund des § 2 der kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli d. Zs. betreffend das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen etc. (Reichsgesetzblatt S. 265), die Grenzstellen ermächtigt, die Ausfuhr von Riffhees (Galvanos) ohne besondere Ausfuhrbewilligung zuzulassen.

pb. Diebstahl. In der Nacht vom 26. zum 27. d. Mts. ist von der Haustür eines an der Kanalstraße belegenen Hauses ein zur Aufbewahrung von Asche dienender großer kupferner Kessel, ein sogenannter Grapen, dessen Boden einen großen Flicken trägt, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden, oder von Unfug treibenden Personen verschleppt worden. Die Produktenhändler werden auf diesen Kessel aufmerksam gemacht.

pb. Behandlung Deutscher im Auslande. Aus den Aussagen deutscher Rückwanderer wie auch aus sonstigen Berichten geht übereinstimmend hervor, daß die Behandlung der in Rußland zurückgehaltenen Deutschen eine durchaus unwürdige ist und den bei gesitteten Nationen üblichen Gebräuchen Hohn spricht. Ganz allgemein wird den Deutschen durch allerlei Kniffe das Geld abgenommen, dann werden sie gezwungen, bei den Bauern zu arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Dies ist das Los hochbetagter Leute und den guten Gesellschaftsmitgliedern angehöriger Familien. Es wird gebeten, etwa verbürgte Nachrichten, namentlich solche mit Namensunterschrift, aus denen hervorgeht, daß unsere Staatsangehörigen in feindseligen Ländern schlecht behandelt werden, an die Kriminalpolizei hierher zu lassen, bezw. zu Protokoll zu geben.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Am Mittwoch, dem 28. Oktober, findet eine einmalige Aufführung des beliebtesten Lustspiels „Im weißen Rößel“ mit Stanislaus Juchs in der Hauptrolle statt. — Seit Beginn der Spielzeit wird eifrig an der neuen Oper von Graener, „Don Juans letztes Abenteuer“, studiert. Die Dichtung, die der Musik die Anregung und den Stoff gegeben hat, stammt bekanntlich von Otto Antbes, der mit diesem Werk, bevor es noch Operntext wurde, seinerzeit in Wien einen Aufsehen erregenden Erfolg davon trug. Ebenso hat die Oper bei ihrer Uraufführung in Leipzig großes Aufsehen erregt. Sie wird am Sonntag, dem 1. November, unter Leitung von Dr. Praetorius hier erstmalig in Szene gehen. Dichter und Komponist wohnen seit mehreren Tagen den Proben bei. — Die Hauptpartien sind mit Fr. Steinweg und Herrn van Helvoirt-Pel besetzt.

Kiel. Ein Opfer des Alkoholteufels. Ein Raufsch, den sich der Schuhmachersgast Stanislaus G. vom kleinen Kreuzer „Hamburg“ gelegentlich eines Garnisonurlaubs leistete, hat für ihn böse Folgen gehabt. Am 15. August lag sein Schiff vor Wilhelmshaven, und G. erhielt Urlaub. Mit mehreren Kameraden besuchte er im Laufe des Nachmittags verschiedene Wirtschaften und wurde schließlich stark angetrunken. Da er aus der Rolle zu fallen drohte, beschloßen die Kameraden, ihn an Bord zurückzubringen. Daan wollte G. zunächst nichts wissen, fügte sich aber dann. Unterwegs wurde er wieder störrisch, protestierte gegen die gut gemeinte Handlungsweise der Kameraden, riß sich plötzlich los und entließ. Er wurde bald darauf aufgegriffen und in das nächste Wachtlokal gebracht. Dort wurde das Kommando des „Hamburg“ benachrichtigt, das alsdann eine Patrouille absandte, die den Schuhmachersgast an Bord zurückholen sollte. G. folgte auch anfangs willig, als aber die Patrouille eine Böschung passierte, rückte er aus. Er kam jedoch nicht weit, denn bald hatte die Patrouille ihn wieder ergriffen. Jetzt geriet G. offenbar in Wut, denn er wehrte sich und verfehlte plötzlich dem Matrosen A., der zur Patrouille gehörte, einen wuchtigen Faustschlag ins Kreuz. Dann gab er seinen Widerstand auf. Er hatte sich jetzt wegen Widerlegung gegen eine militärische Wache, begangen im Felde, und Ungehorsam zu verantworten. Die Mindeststrafe für dieses Vergehen beträgt zwei Jahre Gefängnis. Der tatsächliche Angriff wurde fallen gelassen, da Matrose A. befandete, daß er den Eindruck gewonnen habe, daß G. den Schlag gegen ihn nicht absichtlich gefügt habe. Das Feldgericht verurteilte den Angeklagten, der bisher von guter Führung war, zu 2 Jahren 1 Tag Gefängnis. Gleichzeitig machte ihn der Vorsitzende darauf aufmerksam, ein Gnadengesuch, das vom Gericht besfürwortet werden würde, an den Kaiser einzureichen. Die vom Ankläger beantragte Festnahme wurde abgelehnt.

Odenburg i. Gr. Die odenburgische Landesverleierungsanstalt hat zur Linderung der Kriegseiden 550 000 Mk. bereit gestellt, und zwar 250 000 Mk. für Familienunterstützung der einberufenen Berühmten, 100 000 Mk. zur Verjorgung der im Felde Stehenden, 60 000 Mk. für Hinterbliebene, 40 000 Mk. für einen Lazarettzug usw.

Gewerkschaftsbewegung.

In der Militärereffektenindustrie war im Tarifvertrag eine Lohnzulage bei Kriegsausbruch vorgesehen. Da sich die Unternehmer dieses Besprechens nicht erinnern wollten, wurde vor dem Berliner Einigungsamt beschlossen, von der dritten Lohnzahlung an für Hilfsarbeiter 10 resp. 20 Proz. Zuschlag zu zahlen, in dem die Entschädigung für Fäden, Wachs und Ueberstunden enthalten ist. Da die Arbeitskräfte nicht genügend waren, versuchten neu entstandene Fabriken durch größere Versprechungen und Prämien Arbeiter heranzuziehen. Um dem vorzubeugen, wurden einheitlich 30 Prozent Zuschlag bewilligt. Daraufhin hat die Militärbehörde eingegriffen. Sie erklärt, durch solche als unlauterer Wettbewerbs sich kennzeichnende Maßnahmen würden die soliden Firmen, die sich

an die Abmachungen gebunden halten, zum Nachteil der Heeresverwaltung in ihrer Leistungsfähigkeit herabgedrückt. Dies dürfte aber das Kriegsministerium unter keinen Umständen zulassen. Es werde, sofern ihm in der Folge derartige Klagen bekannt werden sollten, unweigerlich den betreffenden Firmen die Aufträge entziehen und dieselben dauernd von Lieferungen für die Heeresverwaltung ausschließen. Diese Verfügung des Kriegsministeriums betreffen nun Fabrikanten die bereits mit ihren Arbeitern vereinbarte Kriegszulage zu reduzieren. Das ist nicht die Absicht des Kriegsministeriums. Es sollte nur erreicht werden, daß dem unlauteren Wettbewerb unter den Fabrikanten Einhalt geboten werde. Zahlten doch einige Unternehmer weit über 30 Proz. hinaus Kriegszulage und sicherten sich somit die besten Arbeitskräfte, während andere Mangel an Arbeitern hatten. Das Kriegsministerium sollte allerdings den Preisstreibern der Lederhändler mit gleichem Vorgehen ein Ende bereiten. Nach dem Marktbericht sind die Preise für rohe Häute von 5,40 Mk. auf 9,10 Mk. vereinzelt also um beinahe 100 Prozent gestiegen.

Soziales.

Kriegshilfe der Angestelltenversicherung. Direktorium und Verwaltungsrat der Versicherungsanstalt haben beschlossen, zunächst 500 000 Mk. zur Beschaffung von Wollstoffen für das im Felde stehende Heer zu bewilligen. Die Lieferungen dürfen nur an solche Firmen vergeben werden, die ihrem Personal vom 1. Oktober ab das volle Gehalt bezahlen. Wenn nötig, soll später eine weitere halbe Million bewilligt werden.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

W.B. Großes Hauptquartier, 28. Oktbr., vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe bei Nicuport und Digmuiden dauern noch an. Die Belgier erhielten erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe werden fortgesetzt. 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampfe gegen unsere rechten Flügel. Ihr Feuer war erfolglos. Bei Ypres war die Lage am 27. Oktober unverändert geblieben.

Westlich von Lille werden unsere Angriffe mit Erfolg fortgesetzt. Im Argonner Walde sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen worden. Ihre Besatzungen sind zu Gefangenen gemacht worden.

Auf der Westfront hat sich weiter nichts Wesentliches ereignet.

In Polen mußten die deutschen und österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, welche bei Zwangorod, Warschau und Nowo-Georgiewsk vorgingen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Loslösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeiten. Unsere Truppen haben sich der Lage entsprechend neu gruppiert. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentliche Änderungen.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 28. Oktober. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ meldet aus Krakau: Die Zeitung „Nprzod“ meldet aus Lodz: Ueber Warschau sind heute neuerdings deutsche Luftschiffe erschienen. Mehrere Bomben haben den Hauptbahnhof fast ganz zerstört, wobei 7 Personen getötet und 11 verwundet wurden.

München, 28. Oktober. Bei Verdun wurde ein mit einer deutschen Regimentsbezeichnung versehenes Automobil aufgehalten, das drei Tage lang mit einem deutschen Offizier herumfuhr. Der letzte Posten in den von den Deutschen besetzten Dörfern hatte Verdacht geschöpft und voraustelefoniert. Die bisher geübte Grobheit des Offiziers verfiel nicht mehr. Er wurde zurückgebracht und entpuppte sich als ein ganz ausgezeichnet deutsch sprechender französischer Offizier. Sein Leugnen konnte erst beiläufig werden, als man ihn wie zum Erschießen an eine Mauer stellte. Er kommt vor ein Kriegsgericht.

Wien, 27. Oktober. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: England hat sich ganz willkürlich des Betrages von 15 000 Pfund, der in der ägyptischen Staatsschuldenkasse lag, bemächtigt. Die Gehalte der Beamten wurden auf die Hälfte herabgesetzt und über 10 000 Beamte entlassen. Aus dem Palast des Khedive wurden Dokumente genommen und die Paläste der Prinzen Aziz Pascha und Mehmed Ali Pascha durchsucht. Prinz Cumir Tossim Pascha wurde verhindert, sich von Marseille nach Ägypten einzuschiffen. Der größte Teil der ägyptischen Offiziere und Soldaten ist nach dem Sudan gebracht worden. Ägypten ist voll englischer Kolonialtruppen. Die Auswanderung wurde ganz verboten.

Rotterdam, 27. Oktober. Der deutsche Gesandte in Haag gibt bekannt, daß der englische Torpedobootszerstörer „Badger“ zwar, wie die Engländer meldeten, ein deutsches Unterseeboot gerammt hat, dieses aber ohne Verluste zurückkehrte.

Athen, 27. Oktober. Die griechische Regierung erklärt, daß sie sich genötigt sehe, die Distrikte von Argonastre und Premeten durch griechische Truppen besetzen zu lassen, um den Bewohnern von Nord-Epirus die Ruhe zu sichern und die Rückkehr der Flüchtlinge aus jenen Gebieten zu ermöglichen. Die Angriffe albanischer Banden gegen die Truppen der epirischen Regierung hätten vollkommen das Dasein der Bevölkerung gestört und zahlreiche Muselmanen zur Flucht nach Balona genötigt. Der Einfluß und die Mittel Zographis hätten nicht ausgereicht die Ordnung und die Rückkehr der Flüchtlinge zu garantieren. Daher habe die griechische Regierung aus humanitären Rücksichten die Besetzung der genannten Distrikte vorgenommen. Die Maßregel sei jedoch provisorisch. Griechenland denke sich genau nach den Beschlüssen der Großmächte zu richten, denen sie in seiner Note vom 21. Februar zugestimmt habe. Es habe bereits in diesem Sinne eine Erklärung an die Großmächte gerichtet.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 27. Oktbr. 1914.

Auftrieb: 7740 Stk.	Handel: langsam.	Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	73	58 1/2	
Mittelschw. r. Schweine über 240-260 Pfd.	72	57 1/2	
Mittelschw. r. Schweine über 200-240 Pfd.	70-71	54 1/2-55 1/2	
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	69-70	53 1/2-54 1/2	
Geringere Schweine	60-67	45 1/2-51	
Beste Sauen	64-67	51-53 1/2	
Geringere Sauen	58-63	45-49	

Kälbermarkt.

Auftrieb: 1010 Stück.

Handel: schleppend.

	Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Bez. f. 50 kg Schlachtgew.
Doppellender b. z. 4 Mon. alt	65-72	93-103
Feinste Mastkälber I. Qual.	55-62	95-103
Mittlere II.	47-55	84-92
Geringere III.	40-46	73-81

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: T. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Seute erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein innigst geliebter Mann, meines Sohnes treusorgender Vater, unser teurer Sohn und Schwiegersohn (7252)

Heinr. Schwarz

Infant-Regt. 162 7. Komp. nach schwerer Verwundung in Frankreich am 26. Oktbr. 1914 verstorben ist, tief betrauert von den Seinigen.
Helene Schwarz, geb. Hackmann, Frau Schwarz und Kinder.
Aug. Hackmann und Familie.
Lübeck, den 27. Oktober 1914.

Verband d. Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Nachruf!

Siermit allen Kollegen die traurige Nachricht, daß unsere Kollegen

Eduard Stoltenberg

im 50. Lebensjahre auf dem weltlichen Schlachtfelde und

Emil Schlicht

im 28. Lebensjahre auf dem weltlichen Schlachtfelde den Tod fürs Vaterland gefunden haben. (7253)

Ehre ihrem Andenken!
Der Vorstand.

Zum 1. Januar eine 2-Zimmer-Wohnung mit Stall u. Gartenland zu verm. Mdz. Seebergstr. 1, 1. od. Wendel, Schindler, G. u. 12.

Ein helles heizbares Zimmer Nähe der Gr. Burgstraße zu vermieten. Angebote unter S 10 an die Expedition dieser Zeitung. (7257)

Suße Stellung als (7255)

Hausdiener

oder dergl. Ang. mit Wohnungsberechtig. (7256)

Eine gut erhalt. od. neue Garten-Heide zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. A. W. u. d. Exp. d. Bl. (7250)

Stachelobst- und Johannisbeerfrüchte, sowie Nussbaumzweigen zu kaufen gesucht. Ang. u. B. L. 4 an die Exp. d. Bl. (7255)

Verloren eine Kinderbrille

im General. Bitte abgegeben (7256)

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei des Lüb. Volksb. (7255)

Verloren eine Kinderbrille

im General. Bitte abgegeben (7256)

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei des Lüb. Volksb. (7255)

Verloren eine Kinderbrille

im General. Bitte abgegeben (7256)

Lupa
hochfeine
2 Pfg.
Cigaretten
Specialmarken:
Salem Aleikum
Salem Gold
Echt mit Firma:
Orient-Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Inhaber Hugo Zietz, Dresden
Trusirei!

Der neue Weltkalender für 1915

ist zur Ausgabe gelangt und zum Preise von 40 Pfg. zu beziehen durch die

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46
sowie deren Kolporteurs.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
40) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gede rate Lübeck-Rabattmarken.

Infolge Einberufung zur Feldarmee bin ich gezwungen, meine ärztliche Tätigkeit in Lübeck vorläufig aufzugeben. Bei der Schnelligkeit der Abberufung war es mir nicht möglich, mit allen meinen Patienten persönliche Vereinbarungen zu treffen. Meine Vertretung bei den in Behandlung befindlichen Patienten hat Herr Dr. Heddinga übernommen.
Lübeck, 27. Oktober 1914. (7287)

Dr. med. J. Meyer.

Sanitätsverband der freien Hilfskassen Lübecks.

General-Versammlung
am Donnerstag, 29. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1914.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Konzerthaus Fünfhausen.

Heute Mittwoch: Großes Tanzkränzchen.
Freitag: Großes Tanzkränzchen.

Plakate

betr. Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genussmitteln sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der Buchdruckerei d. Lüb. Volksb. Johannisstraße 46.

Sozialdemokratischer Verein Schwartau-Rensefeld.

Frauen-Versammlung heute

Mittwoch, den 28. Oktober 1914 abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn W. Hilprecht (Gartenhof Trankevaal).
Um vollzählige Erscheinung ersucht (7281)
Die Vertrauensperson.

Stadttheater.

Mittwoch, den 28. Okt. 1914:
Gastspiel von Stanislaus Fuchs:
Einmalige Aufführung:
Im weißen Röss'l.

Lustspiel v. O. Blumenthal und G. Kadelburg.

Lampenfabrikant Giesecke
Stanislaus Fuchs.

Donnerstag, den 29. Okt. 1914:

Das Nachtlager in Granada

Romanische Oper von C. Kreutzer.
Hierauf: (7229)

Der Kurmärker u. d. Picarde

Singspiel v. Louis Schneider.
Freitag, den 30. Okt. 1914:

Undine.

Romant. Zauber-Oper v. Lortzing.
Auf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wielizken, 18. Oktober 1914.

Im Gefecht.

Die Russen sind im Eingraben Meister. Besondere Proben davon gaben sie mit ihrem Einbuddeln in und um Wielizken. Ich sah heute die Verschanzungen, Deckungen, Laufgräben und Unterstände, die sie dort gebaut haben. Ganze Felder, in gedeckter Lage dazu, bestanden sozusagen nur noch aus aneinandergerichtet, mit Stroh ausgefüllten, sorgfältig überdeckten Höhlen. In den Häusern hatten sich die Russen während des Kampfes augenscheinlich nicht auf. In ihren Erdhöhlen fühlten sie sich sicherer als in den festen und kompakten Zielobjekten der Artillerie. Trotz ihrer günstigen Stellung wurden die Russen am Sonnabend nach heftigem Kampfe aus Wielizken hinausgeworfen. Heute in der Frühe nahmen unsere Truppen, die schon gestern über die bisherigen russischen Stellungen hinausgekommen waren, erneut den Kampf auf. In dem hügeligen, walddünenreichen Gelände hatten die zurückgeworfenen Feinde wieder günstige Stellungen eingenommen. An einzelnen Stellen versuchten sie sogar, angreifend vorzugehen, wichen dann aber wieder vor dem deutschen Artilleriefeuer zurück. Wir näherten uns zunächst dem linken Flügel der Russen. Hinter einer Böschung, unsere schwere Artillerie im Rücken, vor uns die deutsche Feldartillerie, fanden wir einen guten Beobachtungsposten. Allerdings, es gab mehr zu hören als zu sehen. Infanterie trat überhaupt nicht in unseren Gesichtskreis. Sie lag in Schützengräben, die ein Waldstreifen unseren Augen verbarg. Aber sehr deutlich konnten wir beobachten, wie der Gegner unsere Feldartillerie suchte. Eine vorgeschobene Batterie hatte er einmal beinahe gefunden. Vor und neben ihr schlugen die Geschosse ein, ungefähr eine Viertelstunde lang. Dann gingen sie darüber hinweg. Die mehr nördlich postierte Artillerie blieb, solange wir das Gefecht beobachten konnten, völlig unbehelligt. Gerade vor uns, hinter einer Siedelung, fielen russische Geschosse zu Duzenden nieder. Manchmal bildeten die Dampfwellen krepierender Schrapnellordentliche Wolkensäulen. Wären diese Geschosse in unsere Stellungen eingeschlagen, sie hätten böse Verwüstungen angerichtet.

Wir sahen also nicht viel, hörten aber das eigenartige Konzert eines vollbesetzten Orchesters von Geschützen und Handfeuerwaffen. Hinter uns arbeitete die schwere Artillerie. Schuß auf Schuß sandte sie hinüber. Ein Geräusch, ähnlich einem scharfen Peitschenknall, mit der Detonation eines einschlagenden Blitzes folgt unmittelbar dem Abfeuern; dann saust der stählerne Zunderhut mit unheimlichem, höflem Brausen über uns hinweg. Ich schaue auf die Uhr — 7 Sekunden lang höre ich das Geräusch. Peitschenknall auf Peitschenknall folgt; kaum wird das Säusen der Geschosse auf einen Augenblick unterbrochen. Mit gewaltigem, dumpf grollendem, wie durch ein Echo lang hingezogenem Donnern und Brüllen explodieren die Geschosse. Schwer und dumpf, wie von Zorn erfüllt, rollen die Schallwogen zu uns herüber. Dazwischen donnern die Feldgeschütze, deren Geschosse mit etwas hellerem Klang als die der schweren Brummer forthulen. In dieses Getöse hinein prasselt auf einmal Gewehrge-

knatter. Vom Walde dringt es herauf. Und es wird unheimlicher und grauenerregender als der Donner der Geschütze und das Säusen der Geschosse. Nun setzt auch noch der Lärm von Maschinengewehren ein, ein flatterndes Klatschen, das sich deutlich unterscheidet von dem Klatschen der Kleinkalibrigen.

Diese ganze Getöse dauerte, dem Laien höllisch, den kommandierenden Generalen vielleicht liebliche Musik, bald etwas schwächer, bald stärker, bald lebhafter, bald gedämpfter, mehrere Stunden lang. Jetzt geben die schweren Geschütze einen Solovortrag, begleitet von den Handfeuerwaffen, bald wieder hört man diese eifrig die Hauptmelodie spielen, während die dicken Pauken Klang und Farbe hineindringen. Ein wilder, tosender Aufruhr der Elemente ist fast Kammermusik gegen den massigen, erschütternden Luftsturm der stählernen Kriegsinstrumente.

Wir wollen in die Nähe der Schützengräben gelangen. Durchs Dorf gehts zurück. Eins der verlassensten Häuser sucht gerade eine alte Frau mit ihrer Tochter wieder auf. Das dort angerichtete Werk der Zerstörung macht die Alte zunächst stumm und starr. Dann bricht sie in lautes Zammern aus, irrt auf dem Hofe umher, hebt einige nützliche Sachen auf, zertrümmertes Küchengerät, einen schmutzigen Lappen und wankt dann zum Stall. Er ist leer. . . Das war zu viel; mit einem Aufschrei bricht die Frau zusammen. Die Tochter geht zunächst in das Haus und schaut in die Zimmer. In einem liegen — zwei tote Russen. Schwerverwundet hatten sie hier wohl noch Zuflucht gesucht. Vor dem graufigen Anblick flieht das Mädchen aus dem Hause, an der Mutter vorbei läuft es aufs Feld hinaus. Gegen das Geheul der Kanonen waren die beiden schon abgestumpft, die Zerstörung ihres Heims aber trifft sie mit niederschmetternder Wucht! —

Wir wenden uns nunmehr südlich und streben einem Walde zu. Ungefähr einen Kilometer vor uns, auf einer Chaussee, die wir überschreiten, schlagen russische Granaten ein. Dort sind weder Truppen noch Batterien. Aber die russischen Kanonen finden doch ein Ziel, als sie weiter nördlich gerichtet werden. Ein Geschößt steht plötzlich in Flammen. — Der Wald ist erreicht. Unserm Führer weit voraus, durchqueren wir ihn. Das Finken hat nachgelassen. Wir scherzen: Mittagspause! — Nun haben wir eine Richtung gewonnen und wollen noch einen Waldstreifen passieren, hinter dem wir unsere Schützengräben wissen. Auf einmal pfeift es um unsere Ohren, Gewehrflügel schlagen ein. . . „Zurück! Nicht laufen!“ mahnt unser Führer. In dem toben verlassenem Walde suchen wir Deckung. Eine kurz vor dem Waldestrand einschlagende Granate, von der Splitter in das Gesicht hineinspritzen, macht unserm Vordringen an diesem Punkt ein Ende. Von dort aus, wohin wir zurückkehren, geht's im Wagen zum andern Flügel. Gerade als wir eintreffen, wechseln unsere Batterien die Stellung. Hier erfahren wir schon, daß vor etwa einer Stunde der Gegner im Zentrum, wo wir uns damals gerade befanden, mit einem wütenden Artilleriefeuer eingeseht habe, das aber fast ganz unschädlich blieb. So hatten wir einige Grüße bekommen, die uns in die Flucht geschlagen hatten. — Wie wir später erfuhren, hatte das heftige Finken der Russen anscheinend hauptsächlich den Zweck, eine energische Verfolgung abzuhalten. Einen wirklichen Gegenstoß nach ihrem gestrigen Rückzug unternahm die Russen nicht.

Auf der Rückfahrt sahen wir auf der Chaussee Verwundete, die meisten mit Handschüssen. Ein Jäger hatte

einen Schuß in der linken Wade. Das Geschöß war — eine Kornähre. Eine Kugel hatte sie vom Hals abgeschlagen, und der Luftdruck schleuderte sie mit solcher Wucht gegen das Bein, daß sie durch die Kleidung drang und sich in die Wade einbohrte. Der Verletzte wollte sich zu Fuß ins Lazarett begeben. Er und einige andere kamen auf unseren Wagen schneller hin. Unterwegs halfen sie uns mit großem Behagen, unsere Mundvorräte zu verringern. Der Jäger bedankte sich mit der Erklärung: „In wenigen Tagen bin ich wieder an der Front.“

Aus den hinter Wielizken gelegenen Ortshäusern, über die nun das Kampfgetöse hinwegbraust, kamen die letzten Flüchtlinge. Einige nur mit Bündeln beladen, Kinder in Holzpanioffeln, Familien, die ihre Habe auf einem Wägelchen mitführten, auch einige Kühe wurden mit fortgetrieben. Nach Wielizken jedoch kehrten schon wieder mehrere der Einwohner, die nach dem Einzuge der Russen geflüchtet waren, mit Hab und Gut eilfertig zurück. Und doch lag der Ort noch im Bereich der feindlichen Geschosse. Ich fragte einige Leute: „Warum so eilig wieder zurück?“ — „Wir haben noch Kartoffeln im Feld“, sagten mehrere Frauen. Ich sah auch auf verschiedenen Feldern Haufen von Kartoffeln liegen, sogar gefüllte und halbgefüllte Säcke waren auf den Aekern zurückgelassen. Ziemlich beträchtliche Mengen Kartoffeln werden allerdings in der Erde verfaulen oder zerstören. Düwell, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

Die Parteistatistik der finnischen Sozialdemokratie weist für Anfang d. J. 50 082 Mitglieder aus, d. i. 2300 mehr wie im Vorjahre. Die Partei besitzt nicht weniger wie 841 eigne Häuser im Werte von 8,3 Millionen finn. Mark. Einschließlich dieser Häuser besaß die Partei ein Gesamtvermögen von 10,4 Millionen finn. Mark, dem Schulden im Betrage von 3,8 Millionen Mark gegenüberstehen. Die Parteibibliothek enthält zusammen 87 000 Bände. Die Partei stellt insgesamt 183 Gemeindevorsteher.

Aus Nah und Fern.

Schweres Unglück auf einer elektrischen Bahn. Die elektrische Bahn Neustadt-Nußdorf (Wald) entgleiste infolge Bremsversagens auf einer abschüssigen Strecke. Achtzehn Personen wurden schwer, dreißig leicht verletzt.

Eine Weihnachtsgabe wollen die amerikanischen Kinder ihren notleidenden Altersgenossen in den vom Kriege betroffenen Ländern geben. Sie sammeln im ganzen Lande eifrige Liebesgaben zu einer Riesen-Weihnachtsgescheuerung in Europa. Die Eisenbahnen haben sich vielfach bereit erklärt, diese Gaben frei nach Newyork zu transportieren und dort werden sie auf ein großes Kohlenschiff der amerikanischen Kriegsflotte, den „Jason“, verladen, das die Regierung für den Transport nach Europa zur Verfügung stellte. Das Schiff soll englische, französische, holländische und österreichische Häfen anlaufen und von dort aus die Bescheuerung einleiten.

Erdbeben in Norditalien. Nach einem Telegramm aus Turin wurde dort Montag früh 4 Uhr 43 Minuten ein heftiger Erdstoß verspürt. Nachrichten aus einigen Gegenden im Norden von Piemont melden, daß das Erdbeben leichten Schaden anrichtete. So wurden in Giaveno, Rivoli, Rubiano, Avigliana, Gussoleno und den Dörfern bei Pinerole mehrere Häuser nicht schwer beschädigt. In Giaveno ist ein Kind getötet und das Haus San Michela, ein sehr altes Gebäude, stark beschädigt worden. Das Erdbeben wurde auch in Ligurien leicht verspürt. Wie das „Giornale d'Italia“ berichtet, machte es sich auch in Savona bemerkbar.

Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(14. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

So nahm denn Frau Rother allein den Kampf mit ihrem Manne wieder auf, fest entschlossen, ihn zu einem Ende zu führen, so oder so. Trotz aller Not und alles graufamen Jammers, den seine unselige Leidenschaft über sie gebracht hatte, bewahrte sie ihm noch immer in ihrem Herzen eine seltene, tiefe Liebe, und nie konnte sie ihm das seltsame Glück vergessen, das er ihr geschenkt hatte, indem er sie zum Weibe nahm.

Diese Liebe gab ihr immer neuen Mut und Kraft, daß sie nicht erlahmte in ihrem Bemühen.

Zu tief aber hatte die schlimmste Neigung sich eingewurzelt in der widerstandsunfähigen Seele des Meisters, so lange hatte die Frau sich alles Einflusses auf ihn begeben, daß es ihr hätte gelingen können, ihn auf bessere Wege zu führen.

Dazu kam noch, daß sie gegen einen Einfluß ankämpfen mußte, den sie nicht kannte oder doch nicht in seiner ganzen Gefährlichkeit kannte: Meister Rother war so völlig unter die Gewalt seines Freundes, des Glia-Schusters, geraten, daß er kaum noch etwas anderes dachte und tat, als der Kleine wollte. Der freute sich der Macht, die er über den Tischler besaß. Und doch hatte er keinerlei äußerlich erkennbares Interesse daran: er brauchte den allezeit bereitwilligen Lachser nicht mehr, der ihm zum Erfolge verhalf, wenn seine Söhne und Wiehe einmal daneben schlugen, denn nun war er seiner Kunst so sicher geworden, daß er die Wirkung immer in der Hand hatte. Irgendwelchen pekuniären Vorteil konnte er von Rother auch nicht ziehen, da dieser keine Verfügung über das Einkommen mehr hatte und selten mehr Geld besaß, als er für sich brauchte. So meinte mancher, daß es doch wohl ein echtes und tiefes Freundschaftsgefühl sein müsse, was ihn veranlaßte, so treu und fest zu dem Tischlermeister zu halten.

Er sahien auch eigentlich kein schlimmeres Geselle, der lustige Erzähler-Schuster; wenigstens konnte niemand im Dorfe ihm etwas Böses nachsagen. Nur daß er viel in den Wirtschaften hauste und andere, die sich gern verführen ließen, durch seine Erzählkunst darin festhielt; aber das rechneten nur die Frauen und Mütter der Verführten ihm als Sünde an. Selten kam er betrunken heim, und man wußte auch nichts davon, daß er je die Seinen schlecht behandelt hätte, wie manche Männer leicht tun, wenn sie die halbe Nacht in der Kneipe geessen und sich mit Alkohol vollgepfropfen haben. Den größeren Teil des Tages nützte er fleißig, um die nötige Arbeit zu schaffen, die ihm, seinem Weibe und der

kleinen Grete das tägliche Brot gab. Sah es bei ihm auch immer ärmlich und ein wenig lüderlich aus, so wußten Eingeweihte, daß er ein paar Groschen auf der hohen Kante liegen hatte, an die nicht gerührt werden durfte.

Niemand vermochte dem Schlawen in die Seele zu schauen, über die er geschickt die Schleier einer geheuchelten Biederkeit gezogen hielt. Er war als Kind schon so gewesen: nur niemand seine wahren Meinungen und Absichten erfahren lassen! Nur immer den Schein einer einfühligen Gütmütigkeit wahren, die keinem lebendem Wesen ein Härlein zu krümmen imstande ist.

Aber tief in seinem Herzen, sich selbst vielleicht uneingestanden, lebten schlechte Triebe: Rachsucht und Haß, eine unbändige Lust zum Herrschen, zum Tyrannisieren, eine Wollust an eigener Grausamkeit.

Der Kleine war ein großer Tierfreund, und er achtete nicht auf Art und Aussehen der Tiere, die er zu seinen Lieb-lingen erkor. Oft waren es gerade solche, die sonst den Menschen abscheuen zu erregen pflegen. Seine Pfleglinge häßliche und verwöhnte er über die Maßen, und wenn sie ihm eingingen, grämte er sich halb zu Tode. Mochte er aber aus diesem oder jenem Verleite auch aus gar keinem Grunde ein Tier nicht leiden, so war er imstande, es mit teuflischer Grausamkeit zu quälen, bis der Tod es von seinen Martern erlöste. Da kam etwas Unbändiges, Wildes über ihn, eine Art Raubtierinstinkt. Nichts Lebendes war bei ihm vor solchem Lohse sicher, nur seine Lieblinge; denen hielt er aber auch Treue bis zum letzten Atemhauch.

Wie den Tieren verhielt er sich auch den Menschen gegenüber. Die Seinen liebte er als forgerber Gatte und Vater, und war es auch seiner Art nicht gegeben, überhöflich zu werden, so hatte er doch für sie manche rauhe Zärtlichkeit, und als vor Jahren sein Weib ihm starb, empfand er tiefen Schmerz. An Menschen, die ihm einst eine kleine, von ihnen längst schon vergessene Gefälligkeit erwiesen hatten, konnte er mit der Treue eines Freundes hängen, und manchem wandte er ohne jeden ersichtlichen Grund seine Zuneigung zu, nur weil ihm etwas besonderes an ihm gefiel.

Hatte aber jemand einmal ihn, den leicht Verletzlichen, durch Wort oder Miene gekränkt, oder mochte er ihn nicht, weil sein Wesen und Gehaben oder seine Nase ihm nicht zusagten, den konnte er mit hundert kleinen, teuflisch ausgedachten, heimlich zur Anwendung gebrachten List und Ränken quälen bis aufs Blut. Immer wußte er etwas, was diesem Menschen schadete, und er legte ihm Steine in den Weg, wo jener es gar nicht vermutete.

Warum er die Frau seines Freundes Rother haßte, lange ehe der Kampf zwischen ihr und ihm um ihren Mann begonnen hatte, wußte der Schuster selbst wohl nicht. Wie hatte die

Frau ihm etwas getan, sie waren sich bis zu der Zeit, da der letzte Kampf zwischen ihnen anhub, kaum wenige Male begegnet. Vielleicht war es, weil er vom ersten Kennenlernen an in der Herzen, verschlossenen einen Willen witterte, gleich stark dem seinen, eisern und groß. Er liebte den Kampf mit solchen Menschen, da ihr Widerstand ihn reizte, alle seine tüchtigen Lüste spielen zu lassen, um Sieger zu bleiben.

Von dem Augenblick an, da er merkte, daß der haktlose Meister einem lüderlichen Leben verfallen war, das seine Familie, wenn er es fortsetzte, dem Untergang zuführen mußte, war er sich dessen bewußt, daß dieser Kampf ausbrechen würde. Und als er fühlte, daß die Frau, sollte sie die Gefahr erkannte, danach strebte, Gewalt über den Mann zu bekommen, setzte er alles daran, ihren Einfluß unwirksam und sich selbst zu seinem Herrn und Meister zu machen.

Durch Sühntun und Untersuchen seiner Leidenschaft mußte er den Freund fest an sich zu binden, und eifrig hielt er darauf, daß er ihn auf seinen abendlichen Kunstreisen stets begleitete. Seine Wege blieb er länger hinter den Wirtschaftstischen hocken, als er sonst zu tun pflegte, nur weil er wußte, daß die Frau dabei sich darüber grämte. Da er selbst nicht so viel trinken konnte und wollte, als ihm angeboten wurde, animierte er die Gäste, die sich ihm dankbar erzeigen wollten, dem Meister ein frisches Glas zu spendieren, und damit gewann er sich dessen ganzes Herz. Meist hätte es nicht erst des brutalen Scherzes bedurft, den die ausgelassene Kunde oft genug übte: Rother heimlich Schnaps in das Bier zu gießen, um ihn trunken zu machen.

Das Unglück mit den beiden Kindern, das er instinktiv in Verbindung brachte mit seinem unheilvollen Einfluß auf den Freund, ohne den inneren Zusammenhang freilich zu erkennen, war ihm ein erster heimlicher Triumph über seine Gegnerin.

Mit der Kraft eines Willens, wie Frau Rother ihn besaß, mit einer Liebe im Herzen, wie sie für ihren Mann sie hegte, wäre es jeder anderen Frau möglich gewesen, den Verlorenen wieder zu gewinnen. Aber sie wußte nicht, ihre Liebe reden zu lassen, herb und falt-blieb ihr Wesen, auch wenn sie innerlich glühte, es war ihr nicht gegeben, zärtlich zu sein, liebe Worte zu sagen, und wenn ihr jemand in die Augen sah, auf deren Grund in Flammenzeichen leuchtete, was sie empfand, schlug sie die Deckel ihrer Lider darüber.

So machte ihre Liebe sie zwar stark und reich, aber sie half ihr nicht in dem Kampf um ihren Mann, und Glia-Schuster, der Schuster, blieb Sieger, noch ehe sie wußte, daß er es war, mit dem sie zu kämpfen hatte.

Seit dem Unglück mit den Kindern, das ihr Wesen noch verschlossener und herber gemacht hatte, versuchte sie nicht mehr durch Bitten und Drohen auf ihren Mann einzuwirken, nun handelte sie. (Fortsetzung folgt.)

Die beiden Ziegen.

Der „Figaro“ gibt folgende Skizze:
Die Feinde waren eingedrungen in das hübsche Dörfchen in der herrlichen, fruchtbaren belgischen Gegend. Frauen und Kinder mußten flüchten, denn die Häuser gingen in Flammen auf. Da kam die Panik bei den Unglücklichen zum Ausbruch, die sich allem entziehen wollten, an dem ihr Herz hing. In jämmerlichem Zuge, in schmerzlichem Durcheinander waren sie geflohen.

Scharenweise strömten die Flüchtlinge zusammen, wanderten aufs Geratewohl gen Süden, gen Frankreich, um dort Obdach und Mittel zu suchen. Ein furchtbarer Wirrwarr entstand an den Kreuzwegen, wo die langen, endlosen Karawanen armer Leute zusammentrafen, die vor dem Feuer und Eisen der Kriegsfurie flohen. Ihrer vier wanderten sie dem Zufall entgegen — er, sein Weib, seine beiden Kinder und zwei Ziegen — alles, was ihnen von dem Viehstande des väterlichen Hofes geblieben.

Irgendwo bei einem Durcheinander wurde er von seiner Frau getrennt, verlor sie aus den Augen, rief sie vergebens... Und verzweifelt wanderte er mit seinen Kindern und den beiden Ziegen weiter, die ihn in seinem Kummer mit großen, unschuldigen Augen treuherzig anblickten.

So zogen sie dahin, Tage und Tage, weiter und weiter, von Mattigkeit entkräftet und Hungers sterbend, bis sie endlich in der Pariser Vorstadt anlangten — so elend, daß sich hilfsreiche Hände sofort um sie bemühten.

Er erzählte sein Unglück, und jeder half ihm mit Obdach und Lebensmitteln. Doch als einer ihm zuredete, er solle doch seine Ziegen verkaufen, damit er ein wenig Geld in die Hand bekomme, weigerte er sich gerührt:

„Mich von den Ziegen trennen? Niemals! Das bringe ich nicht über mich. Seitdem der Krieg unser Dörfchen zerstört, seit acht Tagen, wo ich auf der Landstraße umher irre, haben wir nur von ihrer Milch gelebt, meine Kinder und ich!“

Und so mußte man ihn schon unterbringen samt den Kindern und den guten Ziegen.

Ein Besuch im Döberitzer Gefangenenlager.

Die Zeiten sind erziehnlicher Weise vorüber, in denen die Kriegsgefangenen hingerichtet oder zur ewigen Sklaverei verdammt wurden. Die Gehege des Völkerrechts suchen die Gefangenen durch zahlreiche Bestimmungen vor unwürdiger Behandlung zu sichern und ziehen mit Recht einen scharfen Strich zwischen ihnen und den Strafgefangenen. Ob die Praxis immer und überall den Anforderungen der völkerrechtlichen Bestimmungen und den Geboten der Menschlichkeit genügt, ist freilich eine andere Frage. Von den deutschen Behörden darf man aber wohl erwarten, daß sie im allgemeinen alle unzulässigen und unangebrachten Härten in der Behandlung der Kriegsgefangenen vermeiden.

Deutschland hat ja schon eine recht stattliche Zahl dieser Gäste in seinen Grenzen zu beherbergen. Die Zählung am 21. Oktober stellte ihrer nicht weniger als 296 869 fest, davon 151 369 Franzosen, 106 688 Russen, 31 925 Belgier und 8887 Engländer; unter diesen Gefangenen befanden sich 5401 Offiziere, unter diesen wieder 27 Generale. Man kann sich denken, daß es gewisse Schwierigkeiten hatte, für sie alle Unterkunft und Verpflegung zu beschaffen.

Vor den Toren Berlins wurden in Döberitz Einrichtungen getroffen, um eine größere Anzahl Gefangener aufzunehmen. Rund 4900 sind bislang dort untergebracht. Meist Engländer. Marinejoldaten und Matrosen. Ein in den letzten Tagen wurden auch einige Hundert Franzosen und Belgier, nachdem sie aus den Kasernen entlassen waren, in Döberitz aufgenommen. „Kantone“, „Gemeinden“ und niedere Chorges; denn Offiziere werden abgeordnet in Festungen und offenen Städten einquartiert, mit Barschen zur Bedienung und dem Recht eigener Verpflegung.

Das Döberitzer Gefangenenlager bildet vorläufig noch eine Zeltstadt. Wohlverwahrt hinter einem Drahtgitter, den Landsturmmänner mit aufgestellten Bajonetts bewachen, leuchten einige Dutzend der weißen und gelben Zelte. Jedes kann 250 bis 350 Gefangenen Unterkunft gewähren. An Licht und Luft mangelt es nicht; an Luft mag manchem der Gefangenen in diesen Herbsttagen vielleicht sogar schon zu viel durch die Zelte wehen, zumal es in ihnen natürlich keine warmen Federbetten gibt. Säcke mit Holzwole gefüllt, auf den Boden nebeneinander gelegt, dazu zwei weisse Decken, bilden für jeden das Nachtlager. Zwischen den Ruhestätten ein paar primitive Bänke und Tische, an den Zelten tragende Kleiderständer, ein paar dürftige Petroleumlampen — das ist das Mobiliar eines derartigen Zelles.

Die Bewohner sind möglichst nach Nationen und Truppengattungen getrennt, bei den Engländern auch die Soldaten von den Freiwilligen. Jedem Zelt ist ein Korporal aus der Mitte der Gefangenen selbst vorgesetzt, der für die „Disziplin“ zu sorgen hat und jeden Tag bestimmt, wer zur Arbeit kommandiert werden soll. Es ist nur ungefähr ein Drittel der Gefangenen, das täglich in Döberitz ans Werk muß, sei es, um die nötigen Dienste im Lager selbst zu verrichten, sei es, um in der Umgegend beschäftigt zu werden — wie verfährt wird, ausschließlich mit Arbeiten, bei denen den einheimischen Arbeitern keine Konkurrenz bereitet wird, da sie bei regelrechter Entlohnung überhaupt nicht ausgefüllt werden würden. Arbeitskraft ist im Ueberflusse vorhanden! Man merkt es handgreiflich, wenn man sieht, wie schwere Wagen oft nicht von Pferden, sondern von vierzig, fünfzig buntuniformierten Kriegsgefangenen gezogen werden. — Die nicht zur Arbeit Kommandierten können sich im Lager ausruhen. Und nicht wenige finden sich tatsächlich auch tagsüber auf ihren Säcken; andere befeuern an ihren Säcken, die freilich oft auch sehr zerissen und zerstückelt sind; ein paar spielen Kartes. Schreibgelegentheit und Bücher sind da. Zeitungen freilich liest man nicht. Die Mehrzahl der Gefangenen aber geht es vor, wenigstens bei erträglichem Wetter, draußen herumzugehen und sich mit allerlei Plaudern und Spielen die Zeit zu vertreiben.

Ein buntes Gemisch! Gelbe, blass, grüne Uniformen, darunter die roten Hüte der französischen Infanterie, die weißen Ärmel und die kurzen Röcke der Hochländer, auch ein paar Kapuzen der Nonnen. Alt und Jung unterteilt sich; der Bergsteiger sieht sich wieder ein mit dem Untergehenden. Auch die verschiedensten Nationen scheinen sich zu vertragen. Man sieht hier wohl schon ergrauten, von manchem hiesigen Arbeiter, das er hinter sich hat.

Die Döberitzer Gefangenen halten sehr auf Keilichkeit. Selbst bei kaltem Wetter sieht man die Engländer mit



Der Uebergang deutscher Truppen über die Schelde in Antwerpen

Und dort in einem Zeltengang sogar ein ganz allerliebster Jodel: Auf dem Boden hocken zwei „Militäre“, und der eine schreit dem andern mit der eben eingetroffenen kostbaren Haarschneidemaschine den überlangen Schopf vom Kopfe. Er hat den ganzen Tag Besuch.

Auch die „Kantine“ hat guten Zuspruch. Manche der Gefangenen haben etwas Geld mitgebracht, andere welches von daheim geschickt bekommen. Hier gibt's nun Zigarren, Kuchen, Früchte — alles, nur keine geistigen Getränke. Scharnweise sieht man die Gefangenen vor der alten Bretterbude, ein Stück Kuchen am Munde.

Natürlich ist auch eine Küche da — mit anschließenden, wohlgefüllten Vorratskammern, Kartoffelschälräumen usw. Ein deutscher Küchenchef kommandiert, ein paar Dutzend Engländer besorgen das übrige. Die Verpflegung unterscheidet sich nicht von der deutscher Soldaten. Jeden Morgen ein halbes Kommissbrot, dazu Kaffee. Mittags ein Napf voll Gemüse mit Fleisch. Abends wieder etwas Warmes, Suppe, Kaffee, Tee oder Kakao. Die Gefangenen müssen sich ihr Essen selbst holen. Und der Kommandant hat es mit echt preussischem Drill soweit gebracht, daß 3000 Hungerige ihre Näpfe in der Zeit von 15 Minuten gefüllt erhalten.

Endlich die notwendige Ergänzung dieses angenehmen Haufes, das die Speise und den Trank spendet. Viel läßt sich freilich davon nicht berichten: Ein quergelegter Baumstamm, und der Rest ist — Grube.

Jedoch im neuen Lager, dem „Winterlager“, wird das komfortabler werden. Alles wird dort festere, bessere Gestalt annehmen. In hölzernen, dauerhaften Baracken wird hier ein Aufenthalt geschaffen werden, in dem 10—15 000 Gefangene auch Frost und Kälte gut überstehen können. Jede Baracke — für etwa 100 Personen und in vier Räume eingeteilt — besitzt Ofen und elektrisches Licht. Zu je zehn dieser Holzhäuser gehört dann wieder ein Wirtschaftsgebäude mit Küche, angebauter Kantine und Vorratsräumen. Die ganze Anlage wird auch ein gut eingerichtetes Wasch- und Badehaus erhalten. Man kann nur wünschen, daß die Fertigstellung dieses Barackenlagers nicht mehr lange auf sich warten läßt.

Steht man sich die Gefangenen näher an, so ist der Eindruck kein unfreundlicher. Wohl ist manches Gesicht wenig gepflegt und von unregelmäßigem Bartwuchs überwuchert. Das ist eben der Krieg. Aber die meisten Augen blicken doch hell und ohne Haß. Hier und da wohl ein bißchen Scham, so als Sehenswürdigkeit betrachtet zu werden. Und — wer wollte daran zweifeln — eine nagende Traurigkeit, so fern der Heimat zu sein und seiner Freiheit beraubt. . . . Aber man scheint doch zu fühlen, daß die Behandlung menschlich ist, und jagt das zu würdigen. Und gerne plaudert der eine oder der andere auch mit den deutschen Dolmetschern und Offizieren, die durch das Lager gehen, oder mit einem Fremden, der die Erlaubnis erhält, das Lager zu besuchen.

Man möchte nur wünschen, daß die Behandlung der Gefangenen überall — bei uns wie im Auslande — entgegenkommend und menschenwürdig ist, wie es unserer Kultur geziemt. Das könnte dem Kriege wenigstens einen seiner Stachel nehmen und viel Elend und Sorge aus der Welt schaffen.

Kleines Feuilleton.

Vierfüßige Kriegshelden.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß jedes unserer Jägerbataillone 10 bis 12 Kriegshunde mit sich führt, die ganz Erstaunliches zu leisten vermögen. Besonders sind es die Borpostenhunde, die bei Feldwachen nicht nur auf alles Verdächtige zu achten, das Gelände abzusuchen und aufzuklären und menschliche Spuren auszuarbeiten haben, sondern auch zur Ueberbrückung von Redungen, zur Verbindung zwischen den vorgeschobenen Posten und ähnlichem ausgezeichnet zu verwenden sind. Unauffällig gefärbte Hunde können gerade in dieser Beziehung ganz vorzügliche Dienste leisten, da sie zur Zurücklegung eines Kilometer nur 2½ Minuten brauchen und sich weder durch reißende Gewässer, noch durch undurchdringliche Dornbüsche und steile Hänge oder andere für den Menschen schwer überwindbare Hindernisse wesentlich aufhalten lassen. Die Tiere tragen zu diesem Zwecke am Halsband, das mit der Nummer des Regiments und der Kompanie versehen ist, eine kleine Metallkapsel zur Aufnahme der Meldung. Beim Geheiß selber können sie sich dadurch sehr nützlich machen, daß sie von den rückwärtigen Verbindungen her frische Patronen in die Schützenlinien tragen und dadurch ein lang hingehaltenes Feuergefecht ermöglichen. Kräftige Kriegshunde vermögen bis zu 7 Kilogramm Patronen im Munde herbeizuschleppen. Ueber diese vielseitige Verwendung der Kriegshunde, über die sich dazu eignenden Rassen und deren Ausbildung handelt ein hochinteressanter Aufsatz aus der Zeitungsreihe „Die Kunst des Krieges“.

Frankische Verlagshandlung, Stuttgart, (jährlich 12 Hefte und 5 Buchbeigaben für nur 4,80 Mk.)

Kriegshunde sind auch, wie wir einem „Vorwärts“-Artikel entnehmen, in Afrika ständige Begleiter unserer Truppen.

Im Burenkriege haben die Engländer Hunde verwertet, nicht nur zur Auffindung von Verwundeten an verborgenen Stellen, sondern auch zur Herbeischaffung von Verbandzeug und Stärkungsmitteln. Zu diesem Zweck erhalten die Hunde einen wasserdichten Sattel aus Segeltuch, dem auf jeder Seite ein rotes Kreuz aufgemalt ist. Der Sattel enthält in Taschen eine Anzahl Badagen und am Halsband ein hölzernes Tönnchen mit einem stärkenden Getränk, außerdem noch eine Tafel und zur Nachtzeit eine Glode. Es scheint, daß die meisten Hunde nur unter Beihilfe von Menschen gute Dienste im Auffinden Verwundeter an entfernten Stellen des Schlachtfeldes zu leisten vermögen, sonst ist keine Unfähigkeit hinderlich, Verwundete und Tote voneinander zu unterscheiden. Von der Maßregel, das Tönnchen des Hundes mit Branntwein zu füllen, sind auch die Engländer zurückgekommen und ersetzen den Inhalt lieber durch eine einfache erfrischende Flüssigkeit.

Was kostet der jetzige Krieg?

Diese Frage hat Geheimrat Prof. Julius Wolf in einem Vortrag in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg beantwortet. Wolf berechnet die Kriegskosten für Deutschland unter Zugrundelegung von 6 bis 6½ Millionen Soldaten auf 40 Millionen Mark täglich, für Oesterreich-Ungarn auf die Hälfte. Insgesamt sind die täglichen, unmittelbaren Kosten des Weltkrieges 140 bis 150 Millionen. Die Einbuße an Volkseinkommen infolge des Krieges ist etwa ein Drittel des Volkseinkommens, das sich bei uns normal auf 40 Milliarden im Jahr beläuft, im Vierteljahr auf Seite des Zweibundes etwa 6½ bis 8 Milliarden, bei unseren Kriegsgegnern 10½ bis 11 Milliarden. Die Opfer sind so ungeheuer, wie niemals vorher in der Weltgeschichte.

Die Nationalitäten in den Vereinigten Staaten.

Angefaßt der von den kriegführenden Mächten täglich gemachten Anstrengungen, die Sympathien der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten zu gewinnen, dürfte es interessieren, daß 1911 nicht weniger wie 14,7 % aller Einwohner in den Vereinigten Staaten im Auslande geboren waren. Ihre Zahl belief sich auf über 13½ Millionen, davon kamen 1 200 000 aus England, Schottland und Wales, 1 352 000 aus Irland, 2 500 000 aus Deutschland, 1 270 000 aus den skandinavischen Ländern, 120 000 aus Holland, 450 000 aus Belgien, 117 000 aus Frankreich, 124 000 aus der Schweiz, 57 000 aus Portugal, 22 000 aus Spanien, 1 343 000 aus Italien, 1 600 000 aus Rußland, 130 000 aus Finnland, 1 175 000 aus Oesterreich, 495 000 aus Ungarn usw.

Die Nachbarkinder.

Im Hause gegenüber,
Da wohnen der Kinder drei,
Manch freundlich Wort flog herüber,
Ging ich am Fenster vorbei.

Blond ihres Haares Schimmer,
Stets lachte der rote Mund.
So fröhlich waren sie immer,
Und immer alle gesund.

Die Fenster zuzumachen,
Das fiel ihnen niemals ein,
Und ich, ertönte ihr Lachen,
Wußt' fröhlich mit ihnen sein.

Doch eines Tages hingen
Die Vorhänge tief herab;
Kein Lachen hörte man klingen,
Das Haus so still wie ein Grab.

Die Freude ist verfliegen,
Zerstört ist das Kinderglück;
Ins Feld der Vater gezogen,
Drei Kinder keß er gerückt.

Jüngst sah ich sie; — sie gaben,
Als ich sie geträht, kaum acht;
Sie blickten traurig; sie haben
An ihren Vater gedacht